Sophie,

oder

der gerechte Fürst.

Ein Schauspiel

in drey Aufzügen.

Von

Heinrich Ferdinand Möller,

Mitglied der Seilerischen Schauspielergesellschaft.

Zweyte Auflage.

Leipzig,

bey Adam Friedrich Böhme, 1777.

BIBLIOTECA
CENTRAL

Vorrede.

Die rührende Geschichte, die fast in allen Zeitungen nachhero abgeschildert wurde, und die sich in der Hauptstadt Deutschlandes eräuget hat, riß mich so heftig hin, daß ich, noch denselben Abend, da ich es in der Hamburger Zeitung zum ersten fand, mich niedersetzte, und ein dramatisches Gedichte daraus verfertigte. — Ich entwarf nur den Plan im ersten Feuer, und so führte mich die Anlage von Scene zu Scene fort. — Ich weiß, daß man im zweyten Acte Einwendungen machen kann; — es ist viel Erzählung darin; — allein, wie konnte ich Arrestanten im Stockhause mit

einem groſsen Fürſten handeln, und bloſs Sophie allein auftreten laſſen? Es hätte geſchienen, als wenn der Fürſt ſchon von ihrem Schickſal unterrichtet worden, und bloſs ihretwegen ins Stockhaus gekommen wäre. Uebrigens habe ich auch unter den epiſodiſchen Auftritten und Perioden ſogar meiſt wahrhafte Begebenheiten und Karaktere genommen, die in dem Orte, wo die Scene iſt, beſſer bekannt ſind: beſonders der Pasquillant mit der ſogenannten geſchriebenen Zeitung. Fehlt hie und da noch etwas — je nun — ſo bin ich zu entſchuldigen. — Nur groſse Geiſter allein, können Meiſterſtücke liefern. Wenn mein Verſuch nur das Herz trift, ſo bin ich genug belohnt. — Auch ſchrieb ich allein aus dem Herzen.

Sophie,

Sophie,

oder

Der gerechte Fürst.

Personen:

Der Fürst und Landesherrscher von***
Graf von Cronstein, dessen General.
Ein Hofcavalier vom ersten Range.
Ein Kammerherr.
Der Syndicus der Stadt.
Baron von Broschalka.
Die Baronin, seine Frau.
Sophie, eine Gefangene, seine zweyte Frau.
Ferdinand, ein Knabe von 13 Jahren.
Carl, ein Knabe von 9 Jahren.
Sophie, ein Mädchen von 8 Jahren.
Ein Tischler.
Der Stockmeister.
Anna, seine Frau.
Therese, seine Tochter.
Mathies, der Schließer.
Jacob, Lorenz, Christoph, Stockknechte.
Muromsky, ein Strassenräuber. } Gefangene.
Ein Pasquilant
Ein junger Mensch
Mariane, eine Magd im Stockhause.
Verschiedene Cavaliers und Officiers zur Suite des Fürsten.
Zwey Rathsherren und zwey Officiers nebst ihrer Compagnie von der Stadtwache.

Die Scene ist die Haupt- und Residenzstadt eines Fürsten in Deutschland.

Die Handlung fängt früh an und dauert bis den andern Morgen um 10 Uhr.

Sophie,

oder

der gerechte Fürſt.

Erſter Aufzug.

(Das Zimmer des Stockmeiſters. Auf der einen Seite ſieht man Ketten; an der andern Peitſchen und Ochſenziehn. Im Hintergrunde ſtehen auf einem Tiſche zween Körbe mit Brod und zween große ſteinerne Krüge mit Waſſer. Vorn an der Scene hängen zwey Gebünde Schlüſſel.)

Erſter Auftritt.

Anne, Thereſe, (ſchneiden Brod in die Körbe) und darauf Mariane.

Mariane.

(Zur Seitenthüre herein, hat eine große irrdene Schüſſel mit Linſen, und hängt die Schlüſſel an den Nagel. Zur Anne) Ich möchte gerne Butter oder Fett zu den Linſen haben.

Anne.

(Geht mit einem Teller auf der andern Seite in ein Speiſegewölbe ab)

Thereſe. (zur Mariane)

Du, Mariänchen! mache die Linſen nur recht gut — recht fett für die armen Gefangenen.

Mariane.

Ja, wenn nur ihre Frau Mutter nicht so sparsam wäre.

Thereſe.

Ich will ſchon ſehen, daß ich ihr noch ein Stück Fett oder Butter wegmauſen kann, hernach, wann die Mutter in die Kirche fort iſt.

Anne. (kommend)

Da haſt du Mariane, und ſieh zu, daß du zulangſt.

Mariane.

Ja! ſchon recht, ſo viel möglich iſt. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Der Stockmeiſter, die Vorigen, darauf Mathes und Chriſtoph.

Stockmeiſter.

So, Frau! mache, daß die Arreſtanten ihr Morgenbrod bald kriegen. Schneide nur immer ein wenig große Stücke — und höre, gieb doch auch einem jedem eine Hand voll Pflaumen dazu. Der liebe Gott hat uns dies Jahr am Obſte ſo geſegnet —

Anne.

Ja, das hat er wohl, der liebe Gott — Obſt in Menge, und doch ſind die Leute theuer damit.

Stock-

Stockmeister.

Theuer? Nun, Gott verzeihe mir's! — Ein Schock große Pflaumen um einen Sechser — wenn das theuer ist! — Wenn du nur bedächtest, daß die armen Leute von dem Gelde, welches sie aus dem Obste lösen, Steuern und Gaben und der Herrschaft ihre Grundzinsen geben und überdies ihre andern Hausausgaben bestreiten müssen — Es gehören gar viele Schocke Pflaumen zu einem Gulden, und ein Gulden ist nicht viel Geld.

Anne.

Je nun, Gott zu Liebe! — (zur Therese) Du Therese, hohl ein Paar Schock Pflaumen.

Therese.

Ja, liebe Mutter!

Anne.

Suche sie aus, wenn sie gleich auch ein wenig geschrumpft und angefault sind; den armen Leuten werden sie doch gut schmecken.

Stockmeister.

Ja, Gott zu Liebe soll sie die schlechtesten aussuchen — deine guten Werke sind auch manchmal angefault. Nein, Therese, nimm sie, wie sie dir unter die Hände kommen, entweder recht, oder gar nicht.

Thereſe.

Schon gut, lieber Vater! — (winkt ihm) Ich will's ſchon recht machen. (geht ab)

Stockmeiſter.

Frau, du biſt doch ein recht ſeltſames Thier! — Da thuſt du, als wenn du unſerm Herrn Gott die Füße abbeißen wollteſt, und juſt, wo du dich als eine gute Chriſtinn zeigen ſollteſt, biſt du ein Geizteufel — Bete lieber weniger, und thue ſonſt gute Werke: es wird beſſer und Gott angenehmer ſeyn.

Anne.

Nun, mein Gott, du weißt, wie unrecht mir geſchieht! Hab' ich nicht erſt die vorige Woche allen Arreſtanten Birnen zum Abendbrod geſchickt?

Stockmeiſter.

Ja, die auch ſchon halb verfault waren — ich kenne deine Freygebigkeit, du Verſchweſter!

Anne.

Es iſt ſchon recht, laß du mich nur immer beten — wir armen Sünder können nicht zu viel beten.

Stockmeiſter.

O ja, zu viel iſt ungeſund — in allen Stücken; aber ihr ſchnattert mehr als ihr betet.

Thereſe. (kömmt mit einem Korbe voll Pflaumen) Hier lieber Vater, ſo wird's recht ſeyn.

Stock-

Stockmeiſter.

Gut, Thereſe!

Anne. (ſieht in den Korb)

Nun, du haſt brav zugegriffen.

Thereſe.

Für ſo viele arme Gefangene iſt's nicht zu viel.

Stockmeiſter.

He Chriſtoph! (Chriſtoph kömmt)

Chriſtoph.

Herr Stockmeiſter!

Stockmeiſter.

Ruft den Schließer.

Chriſtoph.

Er iſt kranken. — He, Vetter Mathes! (Mathes kömmt, mit ihm noch ein Stockknecht.)

Stockmeiſter.

(Giebt ihm ein groß Geſünde Schlüſſel) Geht und bringt den Arreſtanten das Morgenbrod. (Mathes nimmt die Schlüſſel, Chriſtoph und Lorenz tragen die Korbe mit Brod, die Pflaumen, die zween Krüge mit Waſſer, und gehen alle drey ab)

Anne.

Nun wär' ich fertig. — Mariane, bringt mir meinen Caffee! (ruft in die Scene, Thereſe geht ab)

Stockmeiſter.

Ja, deinen Caffee kannſt du dir gut ſchmecken laſſen: aber den armen Arreſtanten angefaulte Pflaumen zu geben —

Anne.

Anne.

Soll ich ihnen nicht auch Caffee oder Schocolate machen lassen?

Stockmeister.

Halt's Maul, du Geizhals!

Therese.

(Bringt zwey Caffeeschaalen und Zucker dazu, und zwey Buttersemmeln, auch ein Fläschgen Wein nebst einem Teller mit Schinken und Semmeln) Da hat er, lieber Vater, sein Frühstück auch. Laß er sichs gut schmecken.

Stockmeister.

Und du dir deinen Caffee auch, Therese! (Mariane bringt eine ziemlich große Kanne Caffee und Milchkanne, sie setzen sich und frühstücken)

Anne.

Joseph, willst du nicht auch eine Schaale Caffee?

Stockmeister.

Laß du mich mit deinem Syrup ungeschoren! — Das ist ein Gesäufe für die Weiber. (trinkt) Ha, das schmeckt besser, männlicher, und giebt Kräfte. Du, Frau! — das Armesünderzimmer ist doch ausgekehrt und zurechte gerichtet? Man wird ihn bald bringen. Itzt werden sie ihm wohl sein Urtheil verlesen. — (trinkt) Er wird so leicht nicht durchkommen. — (schenkt ein) Und doch dächt' ich, wär'

wär' das Köpfen schon genug. Was braucht's da erst Arm und Beine entzwey zu schlagen? — Wenn er todt ist, fühlt er ja so nichts mehr davon. (trinkt und ißt dazu)

Anne.

Ach, der liebe Gott sey seiner armen Seele gnädig und barmherzig! — (tunkt ein) Aber, verdient hat er's wohl — Mein Gott, drey Mordthaten — es ist doch erschrecklich, was es für böse Menschen giebt! (trinkt ihre Schaale aus)

Stockmeister.

Hat's gegeben, und wird's noch immer geben! — (trinkt) He, Jacob! — Du Therese, nimm ein Bierglas und schenk's halb voll Brandewein.

Therese.

Ja, lieber Vater! — (geht zur Seite ab. Jacob kömmt)

Stockmeister.

Jacob, geh her — (zieht ein Papier aus der Tasche, wickelt ein Stück Schinken und zwey Stücke Brod ein) Geh hinunter, weil der Schließer noch unten ist, bring dem alten Soldaten das Brod und — Warte! Ah, da kömmst du ja schon. — (Therese kömmt mit dem Glaße Brandewein) Gieb her, Therese!

Therese.

Thereſe.

Kleine Geduld, lieber Vater! — ich will erſt Papier darüber machen, daß es nicht ausraucht. (ſie wickelt ein Stück weiß Papier darüber) Da! —

Stockmeiſter.

Bringt ihm das, er ſoll ſichs gut ſchmecken laſſen. (Jacob nimmt beydes und will abgehen — Der Stockmeiſter ſieht ihm nach, und da er bald bey der Thüre iſt, ruft er ihn zurück) He, bleib da! — Mariane! — du möchteſt Appetit kriegen, zu koſten! — (Mariane kommt) Geh du hinunter, ſie werden noch unten ſeyn, und bring dem alten Soldaten das Frühſtück. (Mariane nimmt beydes und geht ab. Jacob macht ein verdrüßliches Geſicht und geht auch ab)

Thereſe.

Klug, recht klug! (ſetzt ſich wieder zum Caffee)

Anne.

(Steht auf mit der Schaale in der Hand, tunkt unter ihrer Rede immer ein und ißt) He, Joſeph, was willſt du denn heute für ein apartes Speischen haben?

Stockmeiſter.

Was du willſt, mir iſt alles recht.

Anne.

Heute hab' ich eben nicht viel Extra — eine Hühnerſuppe mit Klöschen, Rindfleiſch mit

Meret-

Merettig, Blaukohl mit Kaſtanien und Bratwürſten, einen Nierenbraten mit Salat — das iſt alles — wenn du alſo noch was haben willſt, ſo ſag's nur.

Stockmeiſter.

Nun, ich dächte, davon könnten wir wohl ſatt werden. — (Thereſe iſt während der vorigen Rede mit vieler Behutſamkeit zur Seiten abgegangen, und kommt bald wieder mit einem Töpfchen Suppe herein, nimmt eine Butterſemmel und geht ſtille durch die Mitte ab) Höre Frau, ſchicke dem armen Weibsbilde heute Mittags was von unſerm Tiſche hinunter. Die arme Närrin kriegt ſelten was vom Fleiſche.

Anne.

Die Kindermörderin?

Stockmeiſter.

Nein, der andern, die die Baroneſſe Broſchalka hat herſetzen laſſen.

Anne. (hitzig)

Was, der liederlichen Metze? Da könnſt du mir recht — einer andern braven Frau ihren Mann zu verführen, ſich eine gnädige Frau heißen zu laſſen — die garſtige Vettel, die!

Stockmeiſter.

Biſt du denn verſichert, daß ſie ihn verführt hat? He? —

Anne.

Anne.

Verführet oder verführen lassen — alles eins — wenn sie was getaugt hätte, so hätte sie sich schon besser vorgesehen. Ein braves Mädel, die ehrlich ist, und Gott vor Augen hat, läßt sich nicht so leicht übertölpeln.

Stockmeister.

Seht mir doch die keusche Lucretia! Meynst du, weil du halt gleich so einen gutherzigen Narren gefunden hast, der dich zur Frau gemacht, darfst du schon groß thun? Wer weiß, was aus dir hätte werden können, wenn so ein rechter Wetterhahn über dich gekommen wäre? —

Anne.

Was sagst du da, du gottloser Mann? — Aus mir hätte werden können — Aus mir? — Aus mir? — Mich mit einem solchen Nickel über einem Leisten zu spannen, mich, dein ehrlich angetrautes Weib — Das will ich dem Herrn Pfarrer klagen, der soll dir den Text lesen — (läuft herum, sieht in den Spiegel, richtet die Haube gerade, bindt die Arbeitsschürze ab, und nimmt ihr Gebetbuch aus dem Schranke) Du ehrvergessener Mann! die ganze ehrliche Welt weiß meinem Namen nichts anzuhängen — ich habe immer eingezogen gelebt — (geht einigemale zur Thüre und kömmt wieder zurück)

zurück) Das ist der Dank, daß ich dir immer eine fromme Sara gewesen! — Gott im Himmel mag dir deine schweren Sünden vergeben, ich kann's dir nun und nimmermehr verzeihen. (geht ab)

Stockmeister.

Geh, du Wetterdrache! — Hohle dich der Teufel mit aller deiner Gleißnerey! — (trinkt wieder) Da geht sie nun hin, betet eine ganze Stunde in der Kirche, verzerrt das Gesicht, und im Herzen hat sie doch den Groll. Ich wollte, daß alle Betschwestern auf dem Blocksberge waren! — Viel besser sind sie doch nicht als Hexen. — Was ist denn für ein Lärm auf der Straße? — (sieht zum Fenster) Oho — wieder ein Gast! — Was muß denn das für ein Vogel seyn? — Der Hagel, der ist verwahrt! — Was für eine Menge Leute um den Wagen sind! — Ueber die Neugierde! — Ich muß doch sehen, was es giebt! — (geht nach der Thüre, eben kommt Jacob)

Jacob.

Herr Stockmeister, sie bringen einen Arrestanten.

Stockmeister.

Wo denn her?

Jacob.

Das weiß ich nicht. Vom Lande haben sie ihn gebracht — es sind Bauern mit dabey. Er ist an Händen und Füßen gebunden. Da kommen sie schon.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ein Unterofficier nebst vier Mann von der Stadtwache mit Gewehr. Vier Bauern tragen den Arrestanten, dem die Hände auf den Rücken und die Füße gebunden sind, herein, werfen ihn ziemlich unsanft auf die Erde.

Arrestant. (im Niederwerfen)

Daß euch das Donnerwetter auf euern Kopf führe, ihr groben Flegel!

Stockmeister.

Ein trotziger Kopf!

Unterofficier.

Wahrhaftig, ein ganzer Hecht! Schon anderthalb Jahre hat man ihm auf den Dienst gelauert — rathen sie einmal!

Stockmeister.

Doch wohl nicht der berüchtigte Mutowsky?

Unterofficier.

Getroffen!

Stock-

Stockmeister.

Willkommen zu uns! — Willkommen, Herr Spitzbubenhauptmann!

Arrestant.

Dein Glück ist's, du dickes Bierfaß, daß ich gebunden bin; sonst wollt' ich dir deine Seele zum Genicke hinausschlagen.

Stockmeister.

Ha haha! — Meine Seele ist zu feste angewachsen — Nun bindet ihn doch los, den Helden! — (sie binden ihn los, und legen ihm am linken Fuß und am rechten Arm ein Eisen an, schließen ihn kurz)

Arrestant.

Ha! — (schüttelt sich) Br, Br! Die Hunde haben mich zusammengeschnürt, daß meine Seele im Leibe krumm geworden. Allons, gebt mir einen Trunk Brandewein!

Stockmeister.

Denn sollst du haben — He, Therese!

Arrestant.

He, du! du! Wer hat mit dir Kerl Brüderschaft gesoffen? He? — So weit werf ich mich nicht weg.

Stockmeister.

Da hast du recht! — Hahaha! — ein schnurriger Kerl! (Therese kömmt) Du, bring

die Flasche mit Brandewein heraus und Brod dazu — (Therese bringt's nebst einem Bierglas. Der Stockmeister schenkt ein) Da, laß er sich's wohl schmecken! (Therese bleibt noch etwas zurück)

Arrestant.

(Trinkt's auf einem Zuge heraus) Ha — das schmeckt!

Unterofficier.

Sauf du und der Teufel, sauf! —

Arrestant.

Schenkt noch einmal ein.

Stockmeister.

Nur nicht so hastig auf einmal, erst einen Bissen Brod.

Arrestant.

Dummkopf! Glaubt ihr, es soll mir ein solcher Fingerhut voll Brandewein schaden? Eine gute Bouteille zum Frühstück — Schenkt ein!

Stockmeister.

Dies Glas noch — (schenkt ein, jener trinkt's wieder rein aus)

Arrestant.

Da Capo!

Stockmeister.

Nichts mehr! (der Arrestant wirft das Glas an die Wand) Hebe, nur nicht so stürmisch! — Das [illegible]t' ich mir aus.

Therese.

Thereſe.

Den muß ich doch ſehen. (tritt zur Seite vorwärts)

Arreſtant.

Was Teufel, ein hübſches Thierchen — mein Seele! — Ein rechter Leckerbiſſen! (geht auf ſie zu)

Thereſe.

Ach! — (will ihm ausweichen und ſchreyt: er aber erwiſcht ſie und zieht ſie an ſich)

Arreſtant.

Ich muß dich erſt kennen lernen — (will ſie küſſen)

Stockmeiſter.

Reißt den Hund nieder! (ſie ſpringen alle herzu, und einer von der Wache giebt ihm einen Stoß vor die Bruſt)

Arreſtant.

Du verdammter Wurm! da liege — (ſchlägt denſelben zu Boden)

Stockmeiſter.

Bindet den Racker, daß ihm die Rippen krachen! (ſie binden ihm die Arme mit vieler Mühe) Warte, wir wollen dir deine überflüßige Courage ſchon benehmen — ſchleppt ihn hinunter!

Arreſtant.

Ihr Hunde! der Teufel ſoll euch zeitig genug beym Kragen erwiſchen.

Stockmeister.

(Zum Schließer, der unterdessen auch herein gekommen) Legt ihm doppelt Eisen an, und aufs kürzeste geschlossen. (Schließer nimmt zwey Ketten von der Wand. Gehen alle ab)

Vierter Auftritt.

Therese allein.

Sind sie fort? — Gott Lob! — Ich bin erschrocken, daß mir alle Glieder zittern! — Ach, ach! (setzt sich und wischt sich den Schweiß ab) Ist das ein Mensch? — Ein Geschöpfe Gottes? — O mein armes Geschlecht! — Wenn so ein junges unschuldiges Lamm, auf ihr unbeflecktes Gewissen stolz, ruhig den sichern Weg forteilt, und ein Lied zum Lobe Gottes — oder für ihren Geliebten, mit ganzer Seele anstimmt — sich um und um sicher glaubt, und dann — ein solches Ungeheuer, hinter einem Strauche, wie ein Habicht einer Taube auflauert — von Schrecken ohnmächtig, ihm in seine teuflische Klauen fällt, und so ein Raub seiner viehischen Begierden wird — Ach Gott, Gott! (fängt bitterlich an zu weinen) Die Haut schaudert mir! — O wir armen Geschöpfe! — (geht schluchzend ab)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Sophie allein.

(Das Gefängniß. Sie sitzt auf einem Klotz; ihre rechte Hand und der linke Fuß sind in eine schwere Kette geschlossen. Ein schlechtes hölzernes Tischchen steht neben ihr, auf welchem ein Buch liegt. Das Töpfchen, welches Thereſe im obbemeldeten Auftritt forttrug, hält Sophie in der Hand. Sie trinkt die letzten Tropfen aus, sieht gen Himmel und seufzt) Barmherzige, wohlthätige Vorsicht, segne meine Wohlthäterinn! (hebt das Töpfchen in die Höhe) Segne sie! — Jeder Tropfen ihrer milden Erquickung, jede Thräne, die dankbar auf dieſes Geſchirr herabträufelt, ſey eine Aufforderung deiner Güte! — Meine ganze Seele weint ſie — Von aller Welt verlaſſen, auch von denen verkannt, verabſcheut, die durch die Rechte des Blutes, zu meiner Hülfe verpflichtet wären — iſt ſie es allein, die mich dann und wann mit einiger Speiſe erquicket! O Menſchlichkeit! — O Erbarmung! In welchem Buſen findeſt du öfters deine Wohnung — Wenn wird doch meines Jammers ein Ende ſeyn! — Sechs ganze Jahre ſchmacht' ich ſchon in dieſem Kerker, als die größte ſchändlichſte Miſſethäterinn behandelt — und was iſt mein Verbrechen? — Gerechter Himmel, hab ich dieſe ſchreckliche

Züchtigung verdient! —, Hunger, Kälte, Blöße und so unzählige schmerzhafte Streiche, die mein aufgeschwollner Rücken schon leiden mußte — konnten meinem unglücklichen, peinvollen Leben noch kein Ziel setzen! — O Broschalka! Broschalka! Unmenschlicher Urheber meines Leidens und Jammers, meiner Schande! — Wehe, wehe dir am Tage des Gerichts! Warum hast du mich in dieses gränzenlose Elend hinabgestürzt? — Mich durch deine gottlosen Eydschwüre zu verführen, mit den heiligsten Banden zu freveln, die Unschuld zu berücken, mich zur Mutter hülfloser Waisen zu machen, die ihre Aeltern verwünschen müssen, und von ihrer Geburt an, mit Schande gebrandmarkt, Elend und Verzweiflung zum väterlichen Erbtheil bekommen! — Gräßlich, gräßlich! — (geht verzweifelnd ab und nieder, ringt die Hände und schreyt wehmüthig) O Gott! — Meine Kinder, meine Kinder! — Warum mußt' ich Mutter, eure Mutter werden? — (wirft sich auf das zur Seite befindliche und mit einer braunen Matratze bedeckte, schlechte Strohlager nieder, und schluchzt aus vollem Halse) O meine Kinder! — (richtet sich halb in die Höhe) Meine armen Kinder! — (beyde Hände, vors Gesicht haltend, sitzt) Was

wird

wird aus euch werden! — Verworfen, bestimmt von Haus zu Haus Allmosen zu betteln — dann ohne Beyſtand, ohne Erziehung, in lüderlicher Geſellſchaft verwildert, zum Laſter hingeriſſen! — Du meine Tochter! — jedem Böſewicht zur Sättigung ſeiner thieriſchen Begierden Preiß gegeben — Ihr, meine Söhne — Bettler, dann Betrüger, Diebe und endlich — Ha! — (ſpringt auf) Ha! — Sollte, könnte das ihr Loos ſeyn, gerechter Himmel? — Was? — Gerechter — Gerechter? — (mit verzweifelter Wuth) Vergieb mir, Ewiger! — Mein Leiden iſt kein alltägliches, gewöhnliches Leiden — es iſt beyſpiellos — für meine Kräfte nun zu ſchwer! — Bald unterlieg ich! — (wirft ſich auf den Klotz oder an die Mauer. Man hört Schlüſſel raſſeln; ſie fährt zuſammen, ſieht nach der Thür. Der Stockknecht mit einer Karbatſche unterm Arm. Sie ſchreyt, ſchlägt die Hände zuſammen) Mein Henker! — Noch mehr — noch nicht genug! — (lauft verzweifelnd umher)

Sechſter Auftritt.

Der Stockknecht und Sophie.

Stockknecht.

Die arme Haut! — erſchrickt vor mir, wie vorm Teufel — hat recht, bin nicht viel

besser; aber, du lieber Himmel! — nicht meine Schuld, muß wohl! — das Blut tritt mir immer ans Herz, wann ich zu ihr muß — bis in Hals tritt mir's und würgt mich recht. Lieber Himmel, nicht meine Schuld! — (zur Sophie) Guten Morgen, liebe Frau!

Sophie.

Kömmst du, mich wieder zu zerfleischen? — Noch ist mein Rücken aufgeschwollen — Das gestockte Blut — O drückt' es mir doch das Herz ab!

Stockknecht.

Nicht meine Schuld — thu's ungerne, Gott weiß's! recht mit schwerem Herzen; aber muß wohl. — Hab' ja mein Jurament, zu thun, was eine hochweise Obrigkeit befiehlt! Sie mag's auch verantworten — wenn's zu viel ist. Begreif's freylich nicht — schon so lange im Arrest, alle Wochen einmal gestäupt und das alles, weil sie halt mit einem Ehemann ein wenig ungebührlich gelebt hat. Freylich eine große Sünde; aber — wenn alle die gestäupt würden, die's auch so machen — lieber Himmel; ich müßte viel Arme haben, könnt's wahrlich nicht allein bestreiten. Ja, und es würde manches vornehmes Weibsbild mit betreffen; aber, wie halt das Sprüchwort sagt,

ſagt, die kleinen Diebe hänge man, und die groſſen laſst man laufen.

Sophie.

Ach, lieber Mann, ſey du mein Erlöſer! — Sey barmherziger, als jene ungerechten Richter! Verdopple deine Grauſamkeit — ein einziger wohl angebrachter Streich kann meinem Jammer ein Ende machen — mein Funkchen Geiſt, das kaum noch in mir glimmt, würde bald verlöſchen. — Bey jenem Richter aller Richter will ich dir Gnade und Segen erbitten.

Stockknecht.

Gott ſey bey uns! Verſteh' ich recht — ich ſoll einen Todſchlag begehen? —

Sophie.

Todſchlag? — Wer würde dich deſſen beſchuldigen?

Stockknecht.

Wer? — die hochweiſe Obrigkeit, Gott und mein Gewiſſen.

Sophie.

Gewiſſen? — Mein Leiden zu enden iſt wider dein Gewiſſen? Aber meine Schmerzen zu erneuern, mich langſam, unter den ſchrecklichſten Martern, mein Leben verwinſeln laſſen — (die Hände ringend und bitterlich weinend) Ach — ach, barmherzige Gottheit!

heit! — iſt dein Auge für mich ganz verſchloſſen! — Dringt denn mein Wimmern, mein Schreyen nicht zu dir? — Soll ich an deiner Barmherzigkeit verzweifeln? — Wie lange hab' ich gebarrt, wie viel, wie lange gelitten! — Warum? — Und noch keine Erlöſung — (ſinkt entkräftet zu ſeinen Füßen nieder)

Stockknecht. (wirft die Karbatſche weg)

Fahr du zum Teufel, verfluchte Karbatſche! — eher ſollſt du auf meinem Buckel rumtanzen, eh du das arme Weibsbild noch einmal anrühren ſollſt! — Und wenn ich meinen Dienſt verlieren ſollte, ſo könnt' ich ihr nichts mehr thun. — Wär' ich doch lieber ein Holzhacker geworden, als — Ich hab' ſchon manchen Buckel durchgerbt; aber mir iſt mein Lebtage nicht ſo geweſen — Nein! Nun und nimmermehr — Lieber will ich mich ſelbſt karbatſchen laſſen, als daß ich dem armen Wurm da, noch was zu Leide thun wollte! (fängt an zu weinen) Wie ſie da liegt! — Steh ſie auf — arme Haut! — Fürchte ſie ſich nicht — der Teufel ſoll mich gleich zerreißen, wenn ich ihr noch einen Streich gebe! — Ja, gewiß und wahrhaftig! — (ſchleppt ſie aufn Klotz. Sophie legt ihr Geſicht auf

auf ihre zusammengerungene Hände) Gewiß und wahrhaftig — Von heute an ist's aus! Meine Hand soll mir vorderren, wenn ich — ja gnadiger Herr Blutrichter! ich kann mir einmal nicht helfen — Mach' er noch so grimmige Augen, es ist mir einmal nicht möglich. Da ist mein Buckel, haut immer drauf los — ja nur zu — nur zu — lieber will ichs aushalten. — Mein Buckel ist stärker, als da — der armen Haut ihrer — (Therese hat die leste affektvolle Rede unter der Thüre angehört, springt mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu, drückt ihn an ihre Brust und küßt ihn) Gott sey bey uns! Ein Gespenst —

Therese.

Lorenz, ehrlicher lieber Lorenz, der Himmel vergelte dir dein Mitleiden! — das werd' ich dir nimmer vergessen, du gutes, vortreffliches Herz!

Stockknecht.

Ist sie's, liebe Jungfer? Wie hat sie mich erschreckt! Ich dachte, sie hätte mich schon beym Kragen — Da seh sie nur die arme Haut, wie sie da liegt! — Und ich hätte sie wieder karbatschen sollen? — Ja, der Teufel — Gott verzeih mir meine schwere Sünde! —

Therese.

Thereſe. (zur Sophie)

Ach, die Arme! — Was hat ſie ſchon leiden müſſen! — Das grauſame Weib, ihr Nebengeſchöpfe ſo lange peinigen zu laſſen — es iſt unmenſchlich! —

Stockknecht.

Die böſe Edelfrau, meynt die Jungfer? Ja, da hat die Jungfer recht — ein rechter Beelzebub! — Wenn ich die ſo da hätte — (lauft nach der Karbatſche, haut zu, als wenn er jemanden vor ſich hätte) Die wollt' ich durchſalzen — ſo recht langſam, hübſch gezogen, daß's recht einbeißen müßte — Ha, die ſollte juchzen; — aber umſonſt, immer darauf zugehaut — immer darauf —

Thereſe.

Lorenz, ſeyd ihr närriſch?

Stockknecht.

Verzeih mir die Jungfer — ich dachte, ich hätte das unbarmherzige Thier vor mir.

Thereſe. (zur Sophie)

O meine Liebe! erhohlen ſie ſich doch — ich bin bey ihnen — Niemand ſoll ihnen was zu Leide thun. (zu Lorenz) Geh, hohle mir zwey Kiſſen und das Oberbette aus meinem Zimmer, geſchwind aber, eh meine Mutter aus der Kirche kömmt.

Stock-

Stockknecht.

Gleich, liebe Jungfer, gleich — (lauft ab)

Thereſe.

Kennen ſie mich nicht? (Sophie richtet ſich in die Höhe, ſieht ſie ſtarr an) Ich bin's, meine arme Freundinn, ihre Thereſe!

Sophie. (ſchwach)

Ach, meine Wohlthäterinn, laſſen ſie mich ihre Hand — (will zu ihren Füßen ſinken)

Thereſe (verhindert's)

Was machen ſie? — Kommen ſie in meine Arme — (küßt ſie) O könnt' ich doch ihre Leiden ganz enden! — Daß ich's doch könnte! — Aber lindern, ſo viel in meinem Vermögen iſt, will ich — gewiß, meine Beſte! —

Sophie.

(richtet ſich empor, deutet gen Himmel, ſieht ſie weinend an, und fällt wieder an ihrem Buſen)

Thereſe.

Könnt' ich ihnen doch die Freyheit verſchaffen, ſie von aller ihrer Qual erlöſen — wenn ich es mit meinem Blute, mit meinem Leben bewirken könnte! — Gerne wollt' ich mich für ſie aufopfern —

Sophie.

(ſieht ſie traurig an, ſchüttelt mit dem Kopfe, deutet, daß ſie's nicht zulaſſen würde)

Thereſe.

Thereſe.

Ihr Zuſtand geht mir an die Seele — aber ich würde meinen Vater ins Unglück ſtürzen — und er iſt doch ein ſo guter Vater.

Sophie.

Iſt er das? — Sie verdienen den beſten Vater. Ach, ich war nicht ſo glücklich, meinen Vater zu kennen. er machte mich ſehr frühe zur Waiſe, auch meine Mutter war mir nicht lange Mutter — in meinem ſiebenten Jahr entriß ſie mir der Tod. Noch ſeh ich ſie vor mir, wie ſie, ſterbend, mich an ihre Bruſt drückte, ſtillſchweigend dem Himmel empfahl, und mit Thränen mein Geſicht benetzte — Ach, vielleicht ahndete ihr ſchon das unſelige Schickſal, welches ihre unglückliche Tochter einſt niederdrücken würde! Ach, ich fühlte damals nicht die Größe meines Verluſtes — (weint)

Thereſe.

Ihr Unglück fieng ſich ſehr früh an — gleichſam mit der Geburt ſchon — O der Böſewicht, der ſie verführte! — Wie wird er's einſt verantworten können?

Sophie.

Möchte jener Richter ihm alles vergeben haben, wie ich ihm —

Thereſe.

Thereſe.

Sie meynen, daß er ſchon geſtorben ſey?

Sophie.

Gewiß, iſt er — Würde er ſechs Jahre lang gegen mein Leiden unempfindlich geweſen ſeyn? — Nein, kein ſolches Ungeheuer kann er nicht ſeyn! — (Lorenz bringt die Betten)

Stockknecht.

Da, liebe Jungfer! — (legt ſie hin)

Thereſe.

Legen ſie ſich einen Augenblick auf den Tiſch. (ſie geht und legt die Betten auf dem Stroh zurechte. Lorenz hilft ihr)

Stockknecht.

Wird wohl mit dem Kopfe zu niedrig liegen — will meinen Rock unterlegen. (zieht ſeinen Rock aus und legt ihn unter die Küſſen)

Thereſe.

Guter Lorenz!

Sophie.

(ſieht ihn dankbar an und legt ſich wieder auf den Tiſch)

Thereſe.

Kommen ſie, meine Liebe! — ruhen ſie ein wenig. Ich will indeſſen etwas ſtärkendes zu Eſſen für ſie machen laſſen. Du ſollſt's beſtellen — zu Hauſe darf ich's nicht wagen vor meiner Mutter. (führt ſie mit Lorenzen auf

das Bette) So! — (legt sie nieder) Decken sie sich indessen mit dem — nachher will ich ihnen schon eine bessere Decke, frisch Stroh, weiße Wäsche und andere Kleider bringen. Trösten sie sich — Von nun an soll ihnen nichts mehr abgehen, nichts als die Freyheit. Ach, wenn sie so unser lieber Landesfürst sähe! — Er ist so gnädig — wie manchem Unglücklichen hat er schon geholfen! Ja, wenn man so mit ihm reden könnte! — Ruhen sie hübsch. In einer halben Stunde bin ich wieder bey ihnen. Komm, Lorenz! (geht ab)

Stockknecht.

Ades derweile, mit der Karbatsche sieht sie mich nicht wieder vor ihren Augen. Ades. (geht ab)

Sophie.

(sieht ihnen nach, wischt sich die Augen, sieht gen Himmel) Verklärter Geist meiner Mutter! Sieh herab auf diese unschuldige Verbrecherinn, deine unglückliche Tochter! Löse doch bald die Banden, die meine Seele noch fesseln — nimm mich zu dir — nimm mich zu dir, o meine Mutter! (sie legt sich nieder)

Der Vorhang fällt zu.

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Ein gutes Zimmer, zusammengeräumt, mit zwey Tischen und einem einzigen großen Lehnstuhl von Sammet.

Erster Auftritt.

Ein Hauptmann, ein Lieutenant von dem Stadt-Militair. Der Stockmeister, seine Frau und Therese, alle in ihren besten Kleidern.

Stockmeister.

Nun wäre ja alles in Ordnung; (sieht sich um. Therese kömmt mit einer Kohlpfanne und räuchert herum) so, meine Tochter, da hast du eine kluge Gedanken.

Frau.

Gieb her, Therese — den Stuhl muß ich recht einräuchern. (sie geht um den Stuhl herum, und räuchert ihn oben und unten ein; beyde Officiers lachen)

Stockmeister.

Weib, bist du närrisch? — Was machst du denn da für Gaukeley mit dem Stuhle?

Frau.

Wann er etwa die hohe Ehre hätte, daß sich unser gnädigster Landesfürst —

Stockmeister.

Ja, der wird dir gleich daher sitzen, du thust, als wenn der Fürst uns einen Besuch

geben wollte! — geh du Närrinn! — (Thereſe geht mit den Kohlen ab)

Frau.

Du hälſt mich auch für entſetzlich dumm.

Stockmeiſter.

Wie du's auch in der That biſt! —

Frau.

Du haſt auch immer was zu criminiſiren — ich mach dir halt mein Tage nichts zu Danke! —

Stockmeiſter. (ruft)

He, Mathes! — (Mathes kommt) Hier hat er die Schlüſſel, geh er mit den Knechten hinunter, wartet im Gange; und daß ihr nur immer jeden Arreſtanten hübſch in der Mitte unter euch haltet, geh er! —

Frau.

Lieber Hans Joſeph! ich möchte dich wohl um was fragen, aber du wirſt mich wieder für dumm ſchelten —

Stockmeiſter.

Nun laß doch hören; —

Frau.

Wenn ich nur wüßte; — ich möchte gar zu gerne — eine Ehre erzeigen — nach Tiſche.

Stockmeiſter.

Weib, biſt du von Sinnen — geh, pack dich, du haſt hier nichts zu thun —

Frau.

Frau.

Ach lieber goldner Mann! — ich will gerne nichts mehr sagen — laß mich nur da, ich will mich hier in Winkel stellen — ach lieber Himmel! ich glaube gar, er kömmt schon. (läuft geschwind in Winkel — die übrigen gehn zur Thüre)

Zweyter Auftritt.

Die Mittelthüre wird geöffnet, es tritt der Syndicus und drey Rathsherren ein, alle vier in schwarzen Kleidern und rothen Mänteln, weißen Alongeperuken mit Degen. Der Syndicus hat einige Schriften unter dem Arm.

Stockmeister.

Unterthäniger Diener, mein Hochweiser Herr Stadt Syndicus und meine Hochweise Herren.

Stadt-Syndicus.

Ich dank' ihm, mein lieber — die Ehre hätte er sich wohl nicht träumen lassen, die heut unserm Amthause wiederfahrt.

Stockmeister.

Ja wohl, Hochweiser Herr Stadt Syndicus! — einen so großen Fürsten —

Stadt-Syndicus. (mit Wärme)

Ja, das ist Er, das ist Er, ein großer Fürst — und ein gnädiger Vater — Vater aller seiner Unterthanen, ohne Rücksicht der

Stände, dem Geringsten so leutselig, so wohlthätig, als dem größten seiner Vasallen — welche menschliche Thaten hat er während seiner Regierung schon ausgeübt — Sie erheben ihn mehr, als die blutigen Kriege und stolzen Eroberungen seiner Nachbarn, und doch würden sie ihn auch als Held kennen lernen, wenn sie ihn einst zwingen, mit dem Schwerdte seine Länder zu beschützen —

Stockmeister.

Ich habe mein Wunder gehört — wie gnädig er in allen Spitälern gewesen, die er besucht hat, wie leutselig er mit jedem Kranken gesprochen, um alles sich erkundigt — sie getröstet — und gefragt — ob sie eine Klage hätten — ob sie was benöthiget wären. O! der liebreiche Herr!

Stadt-Syndicus.

Der ächte Sohn seiner glorreichen Ahnen! —

Frau.

Ach Gott erhalt ihn noch viel hundert Jahre.

Stadt-Syndicus. (sieht sich um)

Ist das seine Frau?

Frau.

Zu ihren hohen Diensten, Hochweiser Herr Stadt Syndicus. (macht Knickse)

Stadt-

Stadt-Syndicus.

Er hat doch alles für die Arrestanten besorgt, wie ihm von Magistrats wegen anbefohlen worden? —

Stockmeister.

Alles, Hochweiser Herr Stadt-Syndicus, pünktlich — jeden Gefangenen ein gutes Pfund Rindfleisch mit Zugemüse, und ein Pfund Schöpsenbraten, ein Seidel Wein auf den Mann Mittags, und eins auf die Nacht — wann der Fürst wieder fort ist, sollen sie sich alle diesen Tag zu ehren was zu gute thun.

Stadt-Syndicus.

Nun das ist recht! —

Frau.

Und ich habe ihnen allen eine Schüssel gedämpft Obst aus freyen Stücken zurichten lassen — dem lieben Gott, und unserm guten Fürsten zu Liebe.

Stadt-Syndicus.

Das ist brav, liebe Frau.

Stockmeister.

Es wird wohl einer oder der andere von den Arrestanten seine Erlösung bekommen —

Stadt-Syndicus.

Das weiß ich nun nicht — Er ist eben so scharf und gerecht, als er gnädig und großmüthig ist. (zu den Officieren) Gehn sie indessen

zu ihrer Mannschaft, und halten sie sich bereit.
(Officiers gehn ab)

Thereſe.

(kömmt in Gedanken herein mit einem Strauß von schönen Blumen in der Hand, bindet ein weiß und rothes Band um den Strauß, erschrickt, wie sie die Herren sieht)

Stadt-Syndicus.

Gewiß seine Tochter?

Stockmeister.

Ja, Hochweiser Herr Stadt-Syndicus, nun was läufst du denn? jetzt bleib nur — Geh — küß dem Herrn Stadt-Syndicus die Hand.
(sie nähert sich ihm, allein er läßt es nicht zu, klopft ihr sanft auf die Achsel, sie tritt wieder zurück)

Stadt-Syndicus.

Ein hübsch Mädgen. —

Stockmeister.

Und ein gut Mädgen — Noch hat sie mir keinen Verdruß gemacht — Sie ist meine ganze Freude — das einzige Kind — folgsam — und brav, steckt den Arrestanten manches in geheim zu, ich laß sie auch machen, thu, als merkt ichs nicht.

Stadt-Syndicus.

Nun, mein Kind, daß ist alles recht schön — was mir ihr Vater sagt —

Thereſe.

Der liebe Vater.

Stock-

Stockmeiſter.

Was willſt du denn mit den Blumen? — willſt dem Hochweiſen Herrn —

Thereſe

(erſchrickt, tritt einen Schritt zurück, die Augen niederſchlagend)

Stadt-Syndicus.

Ich verſteh dich mein Kind — die Blumen ſollen für jemand anders — für unſern —

Stockmeiſter.

Du, Thereſe! du wirſt doch nicht ſo frech ſeyn —

Thereſe.

Ach lieber Vater!

Stadt-Syndicus.

Laßt ſie nur. Es wird ihm gefallen, er wird ihr gutes Herz, ihre unſchuldige Liebe erkennen! — Vielleicht —

Stockmeiſter.

Thereſe, Thereſe! wenn nur nicht —

Stadt-Syndicus.

Sey er ruhig — Er muß bald kommen. (ſieht nach der Uhr) Bald hätten wir nichts davon gewußt — Seine Excellenz, der Herr Obriſt-Canzler ſteckte es uns in geheim — heute früh im Geheimen Rath hatte ſichs der Fürſt von ohngefähr merken laſſen, daß er auch die Gefangenen beſuchen wolle — ha

die Trommel wird gerührt — das wird er seyn. (gehn alle ab)

Frau.

Jetzt kömmt er — jetzt kömmt er! — ach — zittern mir doch alle Glieder — Wenn ich nur nicht ohnmächtig werde; es ist doch so was — einen so großen Fürsten — ach, ach — wie mir das Herze pocht.

Thereſe.

Warum ist denn die Mutter so furchtsam — sie kommen — Himmel sey mein Beystand. Stärke meine Zunge — (sie tritt an die Seite)

Dritter Auftritt.

Der Fürst nebst seinem Gefolge, welches in zwey Hof-Cavalieren mit großen Orden, zwey Generalen, zwey Kammerherren, und noch ein paar andern besteht, und die Ratsherren, nebst dem Stockmeister treten ein — Die Frau fällt ohnweit der Thüre auf die Knie, zittert. Etwas vorwärts zur Linken kniet Thereſe nieder, den Strauß vor sich in der Hand haltend — will reden, aber kann nichts herausbringen, der Fürst bleibt eine halbe Minute vor ihr stehen, endlich geht er liebreich auf sie zu —

Der Fürst.

Steh sie auf, mein Kind, ist das für mich? (nimmt ihr die Blumen aus der Hand) Steh sie auf. (Thereſe steht furchtsam auf — tritt einen Schritt

Schritt zur Seiten) Das sind schöne Blumen — (riecht daran) und so ein schönes Band — Hm — weiß und roth — meine Uniform! ey wie fein — hier solls wohl eine andere Bedeutung haben, die auf Sie passen könnte, weiß und roth, — Unschuld und Freude — ists so? (Therese schlägt die Augen nieder, und sieht den Fürsten bald wieder mit offener Miene an —) Diese Bescheidenheit, und dann dieser aufrichtige Blick, der Dollmetscher ihres Herzens — ein angenehmes Geschenk — Blumen aus der Hand eines hübschen, eines unschuldvollen Mädchens; mir schätzbarer als Juwelen aus der Hand; — (riecht wieder) Nun — Nichts weiter, nicht auch ein kleines Anliegen — frey heraus, mein Kind —

Therese.

Ihr Durchlaucht — (will wieder niederknien, der Fürst faßt sie bey der Hand, hält sie auf, sie geräth in einen kleinen Taumel vor Verwirrung)

Fürst.

Warum zittert sie denn, mein Kind? ich bin ein Mensch wie sie — Nun — erhole sie sich wieder — wem gehört dies Mädchen?

Stadt-Syndicus.

Für! die Tochter des Stockmeisters. (deutet auf ihn)

Fürst.

Fürſt. (wendet ſich zu ihm)

So? eure Tochter? (Stockmeiſter will niederfallen) Was ſoll das? ich kann dieſe Erniedrigung nicht leiden — ſteht auf! vor Gott muß man knien — ihr ſeyd ein glücklicher Vater — (die Frau, die von hinten die Hände übern Kopf für Freuden zuſammen geſchlagen, und zu taumeln anfieng, fällt nun dem einen nahe bey ihr ſtehenden Rathsherrn halb ohnmächtig in die Arme)

Thereſe. (ſchreyt)

Gott, meine Mutter! (läuft auch hinzu, der Stockmeiſter auch, ſie halten ſie)

Fürſt.

Was giebts? (ſieht ſich um) Was fehlt der Frau?

Stockmeiſter.

Anne, Anne, was iſt dir? Dacht ichs nicht — ſie würde —

Thereſe.

Laß ers doch gut ſeyn, lieber Vater — (ſie erholt ſich)

Stadt-Syndicus.

Die Freude hat ſie wirbelnd gemacht —

Fürſt.

Das begreife ich nicht.

Der erſte Hof-Cavalier.

Sir! Fürſten haben ſchon was an ſich — das die Menſchen hinreißt — Ihr Anblick — die

die Freude über das Lob ihrer Tochter — stand doch einst ein großer Gesandter, und ein andermal ein berühmter General bey der ersten Audienz einer Ihrer glorreichen Vorfahren sprachlos und betäubt, was Wunder, daß diese Frau —

Stockmeister.

Ach Sir! verzeihen gnädigst. Ihre Leutseligkeit ist so fürchterlich, als —

Fürst.

Laßts gut seyn, laßts gut seyn, lieber Mann! Nun, ists besser, gute Frau? es ist mir leid, daß ich Ursache bin — kommet, ich will die Gefangenen sehen — Adieu liebes Mädchen! Besinne dich indessen, ob ich dir vielleicht einen Gefallen erweisen kann. (geht ab, und alle ihm nach)

Vierter Auftritt.

Frau und Therese.

Therese.

(Hält ihre Mutter noch im Arm und sagt) Liebe Mutter! was ist ihr denn so plötzlich zugestoßen?

Frau.

Ich weiß selbst nicht, wie mir auf einmal ward. Ach der liebe Herr — wie er so gnädig, so liebreich mit dir sprach — dich so lobte —

ach,

ach, da war mir, als wenn mir eins das Herz zusammen preßte — die Luft verging mir — die ganze Stube lief mit mir um und um —

Thereſe.

Ich glaub ihrs gerne — ich weiß, wie mir auf einmal ward, als er mich bey der Hand hielt, ich hätte kein Wort aus mir bringen können, und wollte doch ſo viel reden, das Blut ſchoß mir auf einmal ans Herz und ins Geſicht — ſo groß, — ſo gnädig, ſo freundlich — und ſo ein ſchöner Herr — ach!

Frau.

Ach der liebe Herr, der ſchöne Herr! Gott erhalte ihn — ich will ihn täglich in mein Gebet ſchließen. (gehen alle beyde ab)

Fünfter Auftritt.

Ein Gang mit vielen Thüren, die zu Gefängniſſen führen, hinten zu ſteht der Schließer, und die vier Stockknechte in Hemden und rothen Leibchen, auf beyden Seiten ſtehen Reihen von Soldaten, links der Lieutenant und rechts der Hauptmann mit ihren Parteſans, der letzte commandirt — Acht — präſentirt das Gewehr — ſie präſentiren — Der Fürſt — und die Vorigen, alle treten ein.

Fürſt.

Aber worzu ſo viel Umſtände? (zum Stadt-Syndicus)

Stadt-

Stadt-Syndicus.

Unsere Pflicht, Sir! theils unsere Ehrfurcht — theils Sicherheit für die hohe Person unsers Durchlauchtigsten —

Fürst.

Beydes überflüßig. — Sind die Gefängnisse alle voll?

Stadt-Syndicus.

Gottlob! nicht die Halfte — nach höchstem Befehl lassen wir die armen Leute nicht allzulange im Kerker schmachten, ihr Bekenntniß, und denn auch gleich ihr Urtheil.

Fürst.

Gut — das Leben im finstern Kerker ist doch kein Leben — Nun ich will doch einige sehen — Wie machen wirs — soll ich in eines jeden Kerker hineinkriechen?

Hof-Cavalier.

Sir! Sie können ja herausgeführet werden —

Fürst.

Auch das. Nun —

Der Stockmeister winkt seinen Leuten, der Schliesser und die vier Stockknechte treten vor; Ersterer schließt auf, und gehet mit ihnen hinein, der Stockmeister bleibt nahe am Gefängnisse stehen. Sie kommen mit dem jungen Menschen heraus, der geschlossen ist, bey der Thür aber werden ihm die Fesseln abgenommen, und

er

er wird vorgeführet, zwey Stockknechte stehen ihm vorwärts, und zwey hinter ihm zur Seiten, der Stockmeister bleibt nahe bey ihm.

Fürst.

Der hat früh angefangen — er scheint noch jung zu seyn! —

Stadt-Syndicus.

Und gleichwohl hat er es schon so weit gebracht —

Fürst.

Worinnen besteht sein Verbrechen?

Stadt Syndicus.

In Betrügereyen und Diebstählen.

Der Junge.

Meine Mutter ist Schuld an allem — (weinerlich)

Fürst.

Der Sohn klagt seine Mutter an —

Der Junge.

Ja, sie verzärtelte mich. Schon in meinem zehnten Jahre legte sie den Grund zu meinem Verderben. Sie wollte einen Geistlichen oder einen Advocaten aus mir machen — ich hatte keine Lust, und auch kein Talent zum Studieren, aber ich mußte. — Sie gab mir einen Lehrer, der mir nichts sagen durfte, hielt ihn zurück, wenn er mich strafen wollte, schob die Schuld auf meinen lebhaften Geist.

Mein

Mein Bruder war auch in seiner Jugend ein liederlicher Zeisig, sagte sie oft, und ist jetzt doch ein reicher Advocat — ich hörte es an, und stützte mich darauf — mein Vater selbst, wollt er nicht immer Zank und Streit mit ihr haben — wards endlich müde, gramte sich und starb, als ich nur funfzehn Jahr alt war, ach — auf seinem Todbette — prophezeyhte er ihr mein Unglück.

Fürst.

Mütter, Mütter! gemeiniglich ist die Verzärtelung der Fall eurer Kinder, die soll die Strafe ihrer verwahrlosten Erziehung fühlen! — Sie wird ein Beyspiel für Eltern und Kinder.

Stadt-Syndicus.

Den Bruder seiner Mutter, einen Einnehmer in Mähren, dem er 1500 fl. aus der Fürstl. Casse entwandt, hatt er bald um den Kopf gebracht — zur rechten Zeit wurd er ertappt — dieses Diebstahls, und anderer niederträchtigen Bübereyen und Verbrechen überwiesen.

Fürst.

Fort mit ihm, die Gesetze wollen ihren freyen Lauf haben — (wird abgeführt) Eine meiner wichtigsten Gegenstände sey der Plan

der Erziehung. Nur dadurch kann ein Fürst gesittete Unterthanen erwarten — (man bringt den Gelehrten)

Sechster Auftritt.

(Man hat indessen den Pasquillanten herausgebracht, der Fürst sieht sich um)

Fürst.

Warum seyd ihr hier? (der Pasquillant sieht gen Himmel) Nicht wahr, ihr seyd unschuldig?

Hof-Cavalier.

Ohngeachtet seines großen Bartes scheint mir der Kerl bekannt zu seyn — (sieht ihn starr an, der Pasquillant sieht ihn kriechend an)

Stadt-Syndicus.

Es ist Herr Wurmich — ein großer Mann, der viel Aufsehens gemacht — ein Gelehrter.

Fürst.

Ein Gelehrter? Und sitzt hier?

Stadt-Syndicus.

Er ist der erste Pasquillenschreiber von Europa.

Fürst. (zornig zum Syndicus)

Einen Pasquillanten erheben sie zum Gelehrten? Schämen sie sich — man sieht wohl, daß sie kein ander Buch als ihr Corpus Juris durchblättert haben — Ein mechanischer Rechtsgelehrter, und weiter nichts!

Hof-

Hof-Cavalier.

Sire! ein unverschämter Bube; er ist der Verfasser der famosen, sogenannten geschriebenen Zeitung, worinnen er Burger, Hofleute, Geistliche, Minister —

General.

Auch Soldaten? da soll ihn der Teufel —

Hof-Cavalier.

Selbst gekrönte Häupter durchhechelt.

Fürst. (lächelnd eine Prise Tabak nehmend) Ein Satyriker also?

Hof-Cavalier.

Der Uebersetzer von einigen der obscönsten französischen Schriften, die er Leuten von unverdorbenen Herzen in die Hände zu spielen gesucht; der Verfasser von den zwey bekannten, und durch den Henker verbrannten Schriften, worinnen er Religion und Monarchie auf die abscheulichste Art lästert — voll von Principien der Freygeister und Rebellen. Der Frecher, der mit seinem Anhang von jungen Leuten, die er durch seine gottlosen Grundsätze schon verführt hatte, auf Weinkellern und Caffeehäusern herumgieng, um öffentlich über gute Sitten, Staat und Religion zu spotten. Kurz, der nur beflissen war, Herz und Sinne zu vergiften.

Fürst.

Du Elender!

Pasquillant.

Sire! — ich werd' in ein falsches Licht gestellet, das Verbrechen, dessen man mich beschuldigt, besteht in meinen Bemühungen, Fanatismum und Vorurtheile zu bestreiten.

Fürst.

Man kennet diese Sprache — Tugend und Religion sind Vorurtheile bey diesen Seelenmördern; bey Nebenumständen und Ceremoniel fangen sie an, wo ihnen denn öfters, und natürlicher Weise die Vernunft recht sprechen muß — allein, haben sie einmal mit diesen scheinbaren Gründen im menschlichen Herzen Grund gefaßt, so verfolgen sie den Faden ihrer boshaften Absicht bis zum Endzweck, verwirren die Sinne durch einen gyftigen Mischmasch von Zweifeln und Nachdenken — vertheidigen Dinge, welche Religion und Gesetze mit Strafe belegen, machen Schandthaten, Laster und Verbrechen zu Ausschweifungen, und endlich gar zu natürlichen Schwachheiten, die dem Menschen von Natur anhängen, und so gehen sie Grad vor Grad in ihrer scheußlichen Lehre, bis sie ihre Absicht erreicht — der Körper zur Weichlichkeit und Wollust gereizt,

reizt, gewöhnt, — der Geiſt durch paradoxe Syſteme verderbt und verwildert, der Menſch zum Unding — und bis unters Vieh herab geſetzet wird.

Pasquillant.

Ihro Durchlaucht nehmen die Sache auf der ſtrengſten Seite. Die Noth, und der wankelmüthige Geſchmack von Deutſchland, trieb mich auf dieſe Bahn.

Fürſt.

Genug — fort, Teufel, der du deinen Geiſt zu Bosheiten erniedrigteſt — fort — (wird abgeführt)

General.

Die Gelehrſamkeit iſt doch auch öfters ſchädlich — die Wiſſenſchaften machen öfters auch Böſewichter! —

Hof-Cavalier.

Nur der Mißbrauch der Wiſſenſchaften, aber nicht die Wiſſenſchaften ſelbſt — die meiſten Menſchen fangen da an — wo ſie hätten aufhören ſollen. — Sie wollen gleich ſelbſt alle große Geiſter werden, ohne vorher einige Theorie der Wiſſenſchaften geleſen zu haben, und denn gehts ihnen wie dem Icarus —

General.

Ich kenne ein halbes Duzend Gelehrte, die alle böſe Herzen haben.

Hof-Cavalier.

Und ich ein Duzend von ganz vortrefflichen Herzen! —

Fürst.

Die Wissenschaften sind die Stützen des Throns, der Grund zur menschlichen Wohlfahrt — allein eine starke Reform ist in manchen Staaten nothwendig. Nun — mit der Zeit will ich auch dieß große Werk zu Stande bringen. (Mutowsky wird herbey gebracht — den die Knechte stark umringen)

Mutowsky. (im Herausgehen)

Nun was giebts Neues? — ihr Flegel! War kaum ein wenig eingeschlafen — Was sind das für Leute? — auch Soldaten dabey — Ah, gehorsamster Diener, Sir — 's freut mich, 's freut mich, daß ich noch vor meiner Abreise aus der dummen Welt die Ehre habe — Sie wollen mich auch kennen lernen? — Nun das ist brav — ich weiß, und hab mirs oft erzählen lassen, was für ein großer Soldaten-Freund Sie wären — hab oft mit meinen Subalternen Ihre Gesundheit getrunken — oft gewünscht, daß es wieder einmal was absetzen möchte, gleich wäre ich wieder darbey gewest — so alt ich auch schon bin; und hohl mich der Teufel, dann wärs

gut

gut gegangen. Mein Seel, es ist immer mehr Ehre — wenns heißt — das ist ein tapferer Fürst, als wenn man sagt, 's ist ein gelehrter Fürst. —

Hof-Cavalier.

Was der Kerl für ein fürchterliches Gesicht hat!

Mutowsky.

Freylich kein solch bezuckertes Mandeltorten-Gesicht, wie die geschminkten, parfumirten Gipsfiguren da: ein ächtes Soldaten Gesicht, wie es Strapaze, Wind und Schnee — Hitze und Frost fabriciret haben; Commisbrod, Rindsbraten und eine tüchtige Flasche Brandwein, geben den Knochen mehr Kräfte — als ein Hüner-Frikassee, Pisanit, und Muscatenwein — machen den Geist substantiés! — Solche Puppen da, in der Sonne schmelzen sie, und ein kalter Nordwind schrumpft sie wie alt Leder zusammen.

General.

Ein verfluchter Kerl — aber er gefällt mir!

Fürst.

Wer seyd ihr?

Syndicus.

Es ist der berüchtigte —

Mutowsky.

Stille — kanns selber sagen — mein'n Namen mehr Gewicht geben, als der Herr mit seiner dreyknötigen Peruque.

Stockmeister.

Unverschämter! —

Mutowsky. (ballt die Faust gegen ihn) Du! —

Fürst.

Laßt ihn.

Mutowsky.

In Ungarn, Dalmatien, Oestreich, Mähren, Polen, selbst in der Türkey, nennte man mich mit vielem Respekt, und allenthalben zitterte und bebte man vor meinem Namen — ich bin Mutowsky! (stolz) Die Herren von Ragusa setzten 300 Zechinen auf meinen Kopf — der Senat zu Venedig, 500. Aber es konnte sie niemand verdienen — auch in Ihren Staaten hatte man starken Appetit nach mir — aber sie mußten auch mit hungrigen Magen abziehen.

General.

Mutowsky? Anno 40 hatte ich einen Feldwebel unter meiner Compagnie, der einst in einer Attaque, einen außerordentlich verwegenen Streich ausübte —

Mu-

Mutowsky. (aufmerksam und feurig)

— der, als der Feind sich nicht retiriren wollte, aus dem vordern Gliede sprang, und den feindlichen Obristen, am Gliede seiner Soldaten, vom Pferde riß, und wie eine Katze auf dem Buckel zu den Unsrigen herüber brachte? Ja, Herr! das war ich, das war Mutowsky. —

Fürst.

Ich erstaune.

Mutowsky.

Willkommen, weyland Herr Hauptmann! mich freuts, Sie zu sehen — und wie ich merke, brav avancirt — das freut mich zweymal — 's ist ein braver Soldat, hab oft meine Freude an ihm gehabt — wenn ich so an seiner Seite, mit ihm unter den Feinden herum metzelte — unsere Monturen waren manchmal von Blut und Staube ganz marmorirt. So gehts in der undankbaren Welt — nach meiner Bravour stieg ich bis zum Unterlieutenant — Nachher, bey der Eroberung von Schweidnitz, war ich der erste über die Leiter — mähete da brav vor mir her, und machte meinen Cammeraden Luft. Was war mein Lohn? Ich hatte die Ehre mit dem General zu speisen, meine Gesundheit trin-

ken zu ſehen, und mir mit einer Hauptmannsſtelle zu ſchmeicheln — aber wie's drum und dran kam — wurde mir ein ſchönes niedliches Herrchen, mit Recommendationen von Vettern und Baſen, Onkeln und Tanten auf die Naſe geſetzt — aber was wahr iſt, bleibt wahr: ein allerliebſtes Pürſchchen war es — weiß und roth wie Milch und Blut, gedrechſelt wie eine Puppe, und ein Held — der hat Eroberungen gemacht — ſeit Zelt hieng voll Siegeszeichen — Uhren — Etuis — und Portraits von ſchönen Damen.

Fürſt. (zum General)

Ein verdammter Kerl. (lächelnd)

General.

Mein halbes Vermögen gäb ich drum, wenn ich ihn retten, und dreyßig Jahre zurück kaufen könnte.

Fürſt.

Nun weiter. —

Mutowsky.

Das fuhr mir nun wie Nieſepulver in die Naſe, und machte mich dämiſch — ich gieng zum Feind über, da gefiel mirs nun gar nicht, marchirte wieder ab, und ſchlug mein Hauptquartier in Polen auf: in einem halben Jahr war ich Commendant von 300 tapfern Brüdern,

dern, die sich bald auf 500, und endlich bey dem Conföderationsritte auf 1000 Mann vermehrten — aber hol sie der Teufel — Sie raubten und plünderten einander aus lauter Patriotismus das Übrige, ich folgte ihrem Exempel, und nahm ihnen das wieder weg, was sie andern genommen hatten; ich retirirte mich alsdenn, theilte mein Commando — nach Ungarn, Polen und die türkische Gränze — und eben als ich jetzt wieder zum polnischen Reichstage marschiren wollte, um da noch was zu fischen, trieben mich die Teufels-Hannacken so in die Enge, bis ich einem Commando Dragoner 5 Meilen von hier in die Hände gerieth.

Fürst.

Wie stark ist deine Bande, in meinen Staaten?

Mutowsky.

Ja, Sire! jetzt nicht viel über 200, denn die ausgestellten Commandos haben uns verteufelt verrupft. In der vorigen böhmischen Bauerrevolution trennten sich auch einige — aber auch die niederträchtigsten. Sie schrieben mir bald, mich auch einzufinden — aber ich schlugs ab — Denn die Dreschflegelhelden fielen gleich mit der Thüre ins Haus; die

die dummen Kerls hatten die Hände mitgenommen, und den Kopf daheim gelassen — schnitten sich Wunden in ihr eigen Fleisch, und müssen sich nun mit Salz und Scheidewasser heilen lassen —

Fürst.

Schade um den Kerl, daß er seinen Muth und seine Klugheit auf so eine Art entehrt hat.

Mutowsky.

Nun, meine Rolle ist aus, und bins ganz wohl zufrieden, daß ich hier bin, weils doch einmal nicht anders ist. Zum erstenmal, daß ich ausruhen kann; ich gehe auch gern aus der Welt, wo immer und ewig Friede ist, und die Fürsten zu Hause bleiben, und alles mit der Feder ausmachen. Der Degen ist mein Element, ich habe mein Tage keinen Finger mit Dinte beschmiert; heutiges Tages muß einem braven Kerl das Herz im Leibe faulen — hol mich der Teufel, 's ist wahr.

General.

Ich bin ganz versteinert. Fünfhundert solche Männer und ich, jagen den Teufel aus der Hölle —

Mutowsky.

Zwey Streiche freuen mich noch — Vor zwey Jahren ließ ich einen Grafen, der seine

Unter-

Unterthanen und Beamte bis aufs Blut quälte, um seinen übertriebenen Aufwand zu bestreiten, eben an dem Tage, da er einen armen Pachter todt prügeln lassen, aus seinem Schloßfenster herab stürzen; und ein andermal jagte ich einem tollen Obristen, der seine Untergebenen wie die Hunde tractirte, eben als er zu seiner Maitresse reiten wollte — eine Kugel durch den Kopf! —

Fürst.

Ich kann mich der Thränen nicht enthalten — Gott! solche außerordentliche Gaben — die die Quelle zum Schutze, zur Ruhe des Vaterlandes hätten seyn können — so zu mißbrauchen! —

Mutowsky.

Was seh ich, Sir! Sie sind gerührt! — Ha, ich versteh's, 's ist Ihnen leid um mich — Sie wollen — aber können mich nicht retten — ich weiß, ob ich gleich nichts von den juristischen Firfarereyen verstehe, daß mir nicht mehr zu helfen ist — schon 39 sind auf mich gestorben — jetzt ist die Reihe an mir — es sey — werd nicht zittern, wenn mir Arm und Bein zwiefach entzwey geschlagen werden, kein Zug in meinem Gesichte soll Schmerz verrathen; wie ich gelebt hab, will ich sterben.

Nur

Nur nicht lange in dem Loche da zu sitzen, und die paar Wochen hindurch mit gut Essen und Trinken zu versorgen, damit ich Kräfte zum Radebrechen erhalte — nun fort aus der zaghaften Welt — ich empfehle mich Ihnen — Adieu, weyland Herr Hauptmann. Nun kommt, ihr Hunde! (nimmt unter jeden Arm einen Stockknecht, und trägt ihn ins Gefängniß ab)

Fürst. (sieht den Cavalier und General an)

Was halten sie von dem Geiste dieses Mannes?

General.

Ein ausserordentliches Geschöpf, so seltsam wie ein Comet! —

Hof-Cavalier.

Wenn sein Geist, seine roben Tugenden durch gute Erziehung erst ausgebildet worden wären —

Fürst.

Ausgebildet? — Vielleicht wäre dieser Geist in einer allzusclavischen Erziehung im Aufkeimen auch erstickt worden — Noch verstehn wir diese Kunst nicht recht. Wir Deutschen haben ziemlich viel ähnliches mit den alten Griechen, nur ihre Lehrer fehlen uns noch; besonders weiß ich mich nicht zu erinnern, nur von einem weisen Pithaus gehört zu haben;

haben; Theseus und Hypolite mögen wir schon gehabt haben. (zum Syndicus und Stockmeister) Es soll ihm an nichts fehlen — ach daß ich mehr für ihn thun könnte!

General

Sir! ich bitte mir die Erlaubniß aus — ihn von meiner Tafel versorgen zu dürfen; er war Soldat — und brav — sein unbezähmter Geist führt ihn auf diese unglückliche Bahn, nicht niedrige Bosheit —

Fürst.

Ich bins zufrieden — Vor heut hab ich genug, wir wollen gehen, ein andermal — (der Stockmeister kniet nieder, und indem kommt Therese, die sich öfters unter vorigen Auftritten im Hintergrunde ängstlich gezeigt hat, gleich hervor, und fällt neben ihrem Vater nieder)

Stockmeister.

Nur noch eine Gefangene —

Therese.

Eine sehr Unglückliche, erbarmen Sie sich ihrer um Gottes willen!

Fürst.

Seltsam! — Wohl, ich will sie sehen — (der Stockmeister geht hinein, und bringt Sophie heraus)

Sophie. (faltet die Hände)

Himmel, verleihe meiner Zunge Stärke! — Hier lieg ich zu Ihren Füßen, Großmächtig-

ster

ſter Fürſt. Fleh um Erbarmen, um Gerechtigkeit.

Fürſt.

Erbarmen und Gerechtigkeit, die ſoll ſie haben, auch Hülfe, wenns ohne Verletzung der Geſetze geſchehen kann, ſteh ſie auf — (Thereſe ſteht zurück, ſchickt dann und wann Seufzer zum Himmel)

Sophie. (die mit Hülfe der Thereſe und des Stockmeiſters aufſteht)

Darf ich Ihnen ein Geheimniß offenbaren, Sir?

Fürſt.

Ein Geheimniß? — (ſieht die andern an) rede ſie frey, ohne Zurückhaltung —

Sophie.

Ich bin von adlichen Eltern in Ungarn geboren: ſchon in meiner frühen Jugend verlor ich ſie. Man übertrug meine Erziehung der Sorgfalt frommer und vermögender Leute. In meinem zwanzigſten Jahre lernt' ich einen jungen Mann kennen, deſſen erſter Anblick Eindruck auf mein Herz machte. Er erklärte mir ſeine Liebe, und ich konnte ſie nicht ausſchlagen. Unſere Vermählung, die ich für mein gröſtes Glück anſahe, ward vollzogen. Nach einigen Jahren mußte ich auf ſein Zureden, meine Güter verkaufen, um mit ihm

ihm nach Wien zu reisen, wo wir stille und eingezogen, aber doch glücklich lebten. Drey Kinder wurden die Zeugen unserer Liebe, und ich weihete ihm meine ganze Zärtlichkeit, als mir plötzlich mein Gemahl von der Seite gerissen, und ins Gefängniß gebracht wurde. Betäubt und hülflos sucht ich die Ursach dieses harten Verfahrens zu erforschen: aber, weh mir! [illegible] erfuhr, — er sey mit einer andern Frau in Mähren verheyrathet: da lag ich nun von allen verlassen, hätt ihn gern gerettet, und vermochts nicht. Ein Weg war mir übrig, aber schrecklich war er. Doch aus Zärtlichkeit für meinen Mann, aus mütterlicher Liebe für meine Kinder, ihnen einen Vater zu erhalten, entschloß ich mich standhaft, mich für ihn aufzuopfern. Ich erschien vor Gericht, bekannte mich in Gegenwart meiner Feindinn für schuldig, und behauptete, die Rechte einer Frau, auf eine schändliche Art genossen zu haben; aber das sattigte ihre Rache nicht: sie fuhr fort, ihren Mann der Bigamie zu beschuldigen; man nahm mir meine Kinder aus den Armen, wohin sie gekommen, weis ich nicht. So viel nur ist mir bekannt, daß man ihr das Recht auf ihren Gemahl ertheilte. Ich ward auf ihr

Verlangen hier eingesperrt, und hart gezüchtiget — meine Verzweifelung brachte mich zu den schrecklichsten Entschlüssen — doch widerstand ich noch, aber bald, bef ich, soll der Kummer das vollenden, was die Unmenschlichkeit meiner Verfolger über mich beschlossen hat.

Fürst.

Eine außerordentliche Geschichte (nach einer Pause) wenn sich das alles so verhielte — —

Syndicus.

Der Anfang ihrer Erzählung ist mir fremde, das übrige, was ihren Proceß betrift, ihr eigenes Geständniß — bis auf den darauf erfolgten Urtheilsspruch trift alles pünktlich ein — aber von ihrer adelichen Geburt, wie sie vorgiebt, ist nichts erwähnt. Sie gab sich für eine gemeine Bürgerstochter aus Niedersachsen aus.

Sophie.

Sollte ich meine Anverwandte, den Rest meiner Familie auch mit in meine Schande gezogen haben, da ich aus Zärtlichkeit, aus liebevollem Mitleid alle meine zeitliche Glückseligkeit aufopferte, so entsagte ich zugleich auf immer dem glänzenden Vorrechte adelicher Geburt, ach! ich glaubte nicht, daß ich so lange leiden würde.

Fürst.

Fürst.

Unglückliche Frau! wie sehr rühret mich ihr traurig's Schicksal! (wischt sich die Thränen ab) ihr angeborner Geschlechtsname ist? —

Sophie.

Von Barkerode.

General.

Barkerode? ich hatt' einen Freund, einen Bruder, darf ich sagen, der mir im letzten Kriege große Dienste leistete, er war Obrister unter unsern Truppen, sein Sohn ein hoffnungsvoller Jüngling von ohngefähr achtzehn Jahren, Lieutenant.

Sophie. (mit Thränen)

Mein Vater und mein Bruder! Kaum erinnere ich mich sie gekannt zu haben, ich war fünf Jahr alt, als ich sie das letzte mal sahe; gleich im andern Feldzuge opferten beyde ihr Leben für ihr Vaterland und ihren Fürsten auf. Sie blieben auf dem Wahlplatze —

General.

Ja, Vater und Sohn, beyde an einem Tage, o meine Tochter! unglücklicher Rest meines theuren Freundes! muß ich sie in diesem Zustande wieder finden! (umarmt sie zärtlich) in so niedrigem Elende, so herabgewürdiget, wieder finden? (wischt sich die Augen) Verzei-

ben Sie, Sir! — aber ich ſehe, ihr vortrefliches Herz ergießt ſich gleichfalls — das iſt das erſtemal ſeit dem Tode ihres treflichen Vaters, daß ich weine — nun, meine Tochter! — meine Freundinn, das ſollen ſie mir ſeyn — und ſo glücklich, als — mir möglich ſeyn wird, ſie zu machen.

Sophie.

Für mich ſind alle Freuden der Welt dahin — nur eins wünſchte ich mir noch vor dem Ende meines Lebens, das nicht weit mehr entfernt ſeyn kann, meine Kinder — meine armen unglücklichen verlaßnen Kinder zu ſehen; ſie an dieſen mütterlichen Buſen zu drücken. (die Thränen erſticken ihr die Stimme)

Fürſt.

Wenn ſie zu erforſchen ſind, wenn ſie noch leben; — die ſtrengſte Nachfrage ſoll — doch ſie ſollten es ja wiſſen, wohin ſie gekommen ſind? —

Syndicus.

Beyde Söhne ſind in das fürſtliche Soldatenſtift gebracht worden, und die kleine Tochter hat ein Tiſchler zu ſich genommen.

Sophie.

O meine Kinder! ich werde ſie wieder ſehn.

Fürſt.

Fürſt.

Ein Tiſchler? — iſt der Mann von Vermögen?

Syndicus.

Er hat nicht viel zum Beſten. —

Fürſt. (zornig)

So? ein armer Mann nimmt ſich einer verlaſſenen Wayſe an? Und ihr, die ihr im Ueberfluſſe praſſet, ihr könnt hart, unmenſchlich grauſam ſeyn? O Schande! ihr! die ihr Vorgeſetzte, Väter der Stadt ſeyn wollet — wie beſchämt, wie erniedrigt euch ſolch ein Beyſpiel! — Wohl — er ſoll's erfahren, wie ſchätzbar, wie lieb mir die Tugend in der Hülle der Niedrigkeit iſt.

Sophie.

Sire! meine Kinder —

Fürſt.

Beruhigen Sie ſich — all' Ihre Wünſche ſollen befriediget werden! — wie wollen Sie künftig leben?

Sophie.

In einem Kloſter, Sire! wenn Sie glauben, daß die ohne meine Schuld auf mir ruhende Schande, die Würde eines gottesdienſtlichen Zufluchtorts nicht verletzet.

General.

Nein, in meinen Armen, meine Tochter, sollen Sie künftig ihre Tage beschließen, mir die Augen zudrücken, und als meine einzige Erbin, wie eine gute Mutter für ihre Kinder sorgen —

Sophie.

Göttlicher Mann! Ebenbild meines Vaters! Bleiben sie Vater und Retter meiner Kinder. Auch in Ihnen wallt das Blut ihres Freundes; mich reizt das Leben nicht mehr, bald ist der Faden zerrissen.

Fürst.

Und der Elende, der niederträchtige, die Urquelle alles ihres Jammers.

Sophie.

Verschonen Sie mich mit diesen schmerzlichen Erinnerungen, Sir!

Fürst.

Hat er ihnen während ihrer Gefangenschaft keine Hülfe, keinen Beystand geleistet, auf ihre Rettung nicht gedrungen? —

Sophie.

Der Unglückliche! Seine Gewissensbisse, ein grausames rachgieriges Eheweib wird dem Armsten längst sein Leben verkürzt haben — vielleicht hat er eben so viel gelitten, als ich —

er

er iſt dahin, bald werd ich ihn in der Ewigkeit wieder finden. O, noch jetzt freue ich mich, ihn wenigſtens aus den Händen des Scharfrichters befreyt zu haben. (feurig)

Syndicus.

Noch lebt er, dem Anſcheine nach glücklich.

Sophie.

Er lebt, Broſchalka lebt? (im höchſten Feuer)

Fürſt.

General und Cavalier Broſchalka!

Sophie.

Er lebt? Glücklich? Ach! alle meine Leiden reichen nicht an dieß Gefühl — dieſe Grauſamkeit! — Undankbarer! ich rette dich vom Schaffot, und du ließeſt mich, ohne nach mir zu fragen, hülflos ſechs ganzer Jahre als eine ſchändliche Verbrecherinn ſchmachten, mißhandeln — unſchuldig — ach dieſer Grad von Undankbarkeit — Ha — Broſchalka, Broſchalka! (fällt ohnmächtig nieder)

Thereſe.

O mein Gott! o mein Gott! ſie ſtirbt — (ſpringt ihr bey)

Fürſt.

Kein Wunder wär's, wenn ihr dieſer Streich das Leben verkürzte —

Stockmeiſter. (zu einem Stockknecht)

Hohle geſchwind Eßig — o die arme Frau.

Fürst.

Hier ist Eau de luce, geschwind einen Medicum, einen Wundarzt. (geht auf und ab ganz bewegt) gütiger Himmel, ist es möglich? Ein solches Ungeheuer in der Welt? in meinen Staaten? — (stampft vor Zorn auf den Boden) warte, Böswicht! du sollst die Größe deiner Abscheulichkeit unter der Hand des Henkers fühlen —

Cavalier.

Er ist mit seiner Frau eben in der Stadt, wegen eines Kaufhandels um ein Vieh, das — (der Stockknecht bringt in einer Caffeeschale Eßig nebst der Frau)

Fürst.

Gleich soll man sie arretiren, und in dieses Gefängniß kreuzweis geschlossen werfen — ohne Aufschub. — (einer von den Rathsherren geht ab, der Lieutenant mit vier Mann, und der Schließer, folgen ihm)

General.

(Der gleichfalls um Sophien beschäftiget ist, und sie in seinen Armen hält) Meine Tochter — komm zu dir — erhole dich! — (Therese weint und ist beschäftigt. Der Fürst reibt ihr den Puls und die Schläfe mit Eßig)

Fürst.

Gebt her! — (er tunkt sein Schnupftuch ein, und reibt sie)

Alle

Alle (rufen)
Sie selbst Sir.

Stockmeister und Therese.
Gott! welch ein Herr!

Fürst.
Soll ich weniger Mensch seyn als ihr?
(Sophie giebt Zeichen des Lebens von sich)

Alle.
Sie kömmt wieder zu sich.

Fürst.
Gottlob! (zu ihr) Erhole sie sich — meine Liebe — (Sophie schlägt die Augen auf)

Therese.
Wir haben sie wieder, Sire! Sie haben sie ins Leben zurück gebracht —

Cavalier. (zum Fürsten der auf und ab geht)
Sire! ich wünschte, Sie wären um sich selbst besorgt.

Fürst.
Laßt mich. Sind Wagen da?

Cavalier.
Ja, Sire!

General.
Ich will sie zu mir in mein Haus nehmen.

Fürst.
Ja das thun sie, lieber gutherziger Alter, braver Soldat und Mensch! so muß, so soll

es seyn — wie ist ihnen, arme Frau? seyn sie ruhig, heute, ich geb' ihnen mein Wort — alles, alles will ich nach ihrem Wunsche besorgen lassen, kommen sie von diesem Orte hinweg — bald sollen sie ihre Kinder bey sich haben. —

Sophie. (will sich niederwerfen)
Sire!

Fürst.
Nicht doch, meine Beste.

Sophie. (da sie Theresen wahrnimmt)
Ich meine Freundinn, meine Wohlthäterinn.

Fürst.
Ihre Wohlthäterin? dieses liebe Mädchen?

Sophie.
Ohne sie wäre ich vielleicht nicht mehr, in den letzten Tagen stärkte sie mich —

Therese.
Warum lernt ich sie nicht eher kennen? ich war erst aus dem Kloster. —

Fürst.
Also bin ich zwiefach dein Schuldner.

Therese. (mit Feuer)
Das war mein Anliegen, schon haben Sie mir alles gegeben, alles gethan, was ich wünschen konnte.

Fürst.

Fürst.

Engel, und kein Mädchen! — glückliche Eltern! ich werde nichts vergessen.

Stockmeister und Anna.

O meine Tochter! du Freude deiner Eltern, (an ihrem Halse)

Fürst.

Nun laßt's gut seyn — Alter Freund, nehmen Sie ihre neue Tochter — kommen Sie —

Therese.

Ich verlasse Sie nicht, ich bleibe bey Ihnen. (Sophie küßt sie)

Sophie.

Noch eine Gnade! die Ketten an die ich sechs Jahr geschlossen war, die Peitsche, womit ich so oft mißhandelt worden, und das Geschirr, woraus ich gegessen, möcht ich mitnehmen, um mich meiner Leiden manchmal zu erinnern, auch sollen sie das Erbtheil meiner Kinder seyn. —

Fürst. (winkt, daß sie es herbey holen)

Allgütige Vorsicht! ewigen Dank, daß du mich heute zu Ausübung eines solchen Werks erleuchtetest. O führe mich oft in die verborgene Winkel, wo Unschuld und Tugend seufzt, laß die Pflichten meiner Würde thätig und wirksam seyn. (man bringt die Eisen, die Peitsche und ein Topfchen, nebst einem Löffel)

Sophie.

Sophie. (nimmt es, hebt es in die Höhe, küßt die Kette. Auf den Knien)

Barmherzige Gottheit — dieſe Thränen — nimm mein Gebeth, mein Seufzen —

Fürſt.

Nun kann ich nicht mehr, kommt! — (acht ab. Der General und Thereſe, führen Sophien, die noch einmal nach ihrem Kerker zurück ſieht — und mit ihnen abgeht.)

(Alle rufen dem Fürſten nach) — O, der gnädige, der huldreiche Fürſt, der Menſchen Vater, Segen, ewiger Segen auf ihn, (und ſo folgt alles, das Militair auch, und es fällt der Vorhang)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein fürſtliches Audienz-Zimmer mit groſſen Thüren. Bey jeder Thüre ſtehen zwey Mann von der Garde, bey der Mittelthüre vier. Einige Cavaliers gehen auf und ab.

Erſter Auftritt.

Der dienſthabende Kammerherr, und einer von den Hofcavaliers, die im vorigen Act den Fürſten begleiteten.

Kammerherr.

Der geheime Rath wird heute alſo früh geendiget, und ich glaube, die öffentliche Audienzſtunde wird gleichfalls verkürzt werden.

Hof-Cavalier.

Wahrſcheinlich, die Hälfte wird wohl die Broſchalkiſche Affaire wegnehmen! — Ey ey! ich möchte um der ſchönſten Grafſchaft willen nicht in ſeiner Haut ſtecken.

Kammerherr.

Wer weis, wie die ganze Sache zuſammen hängt — Wenn er ſich nicht rechtfertigen kann, ſo wird's freylich ſchlimm mit ihm ausſehen; aber ich ſollte kaum glauben.

Hof-Cavalier.

Rechtfertigen? — Ich ſehe nicht ein, womit?

Kammerherr.

Seine Frau, die wohl in unsrer ganzen Monarchie die schlimmste, unverträglichste aller Damen ist, mag ihn wohl zu diesem Schritte gezwungen haben. — Ja, so gehts mit den Familienparthien, um eines glanzenden Vortheils willen werden oft junge Leute wider alle Neigung in ein eisernes Joch gespannt — was Wunder, wenn einem nachher die Last unerträglich wird, und man sie bey der ersten Gelegenheit abwirft. Die Freyheit ist eine zu reizende, zu angenehme Gabe der Natur! —

Hof-Cavalier.

Ganz gut; aber er hätte nicht eine andere unschuldige Person, auf Kosten ihres Glückes, mit hinein flechten sollen? — und auch das will ich noch übergehen: — Wie konnte er so thöricht seyn, mit seiner zwoten Frau sich hier beynahe drittehalb Jahre aufzuhalten, ohne die Gefahr zu bedenken, über kurz oder lang entdeckt zu werden, da er hier schon von seiner Jugend her bekannt war?

Kammerherr.

Das war freylich sehr unüberlegt gehandelt — Er hätte, da er doch den Schritt, zwey Frauen zu nehmen, einmal gewagt hatte, mit ihr in ein entferntes Reich flüchten sollen.

Sie

Sie soll ihm gegen achtzigtausend Gulden zugebracht haben! — Wie ruhig hätt' er in philosophischer Stille, sein Leben durchbringen können!

Hof-Cavalier.

Wo ist das Geld hingekommen? — In sechs Jahren 80000 fl. zu verschleudern —

Kammerherr.

Das ist eben nichts sonderliches — wir haben einige in unserer Monarchie, die in eben so kurzer Zeit mit Millionen fertig worden sind. Vier bis fünf sechsspännige Zugpferde, ein Dutzend Wagen nach den neusten französischen und englischen Moden waren ihnen noch zu wenig, und itzt laufen sie wie Schuster und Schneider zu Fuße durch die Stadt und sind froh, wenn sie sich dann und wann bey einem Mann vom Bürgerstande zu Mittag ihren Magen füllen können, da vordem vier französische Köche in dreyßig Schüsseln ihren üppigen Gaumen nicht befriedigen konnten.

Hof-Cavalier.

Leider! giebts genug solcher Epicuräer — sie setzen den Werth des Adels tief herunter, und verringern dem rechtschaffenen Mann allen Credit. Unter allen großen Handlungen unsers Fürsten wünscht' ich eine strenge Reform des

Luxus

Luxus zu sehen. Die Verschwendung und die Modesucht ist eine wahre Epidemie in unsern Ländern. Der Staatskörper wird ausgezehrt, und niederträchtige Wucherer mästen sich.

Kammerherr.

Nur Geduld! — Eh' wir's uns versehen, wird uns ein Kappzaum übergeworfen werden, und dann gut! — recht gut. Ich begreif es nicht, mit welchem Herzen ich ein gesticktes Kleid anziehn, brillantene Ringe anstecken, und mich in einer sechsspännigen Caroſſe blähen könnte; da indeſſen meine Unterthanen wie Skelets von Dürftigkeit und Niederdrückung ausgetrocknet, vor mir her taumeln! — Man ſollte ſich ein Beyſpiel an unſerm Fürſten nehmen, reich, ökonomiſch und doch am rechten Orte großmüthig und gnädig. — Aber wieder auf Broſchalka zu kommen — Der Fürſt war geſtern erſtaunend aufgebracht. Die arme Trentſchini wurde noch geſtern Abends zur Fürſtinn abgeholt, und zwar in ihrer armſeligen Kleidung, wie ſie im Gefängniße war. Dieſe mitleidige, liebreiche Fürſtinn hat Thränen über ihr Unglück geweint. Die Muhme des Generals Kronſtein hat Befehl, ſie auf ihre Koſten auszuſtatten.

Hof-Cavalier.

Der Kronstein — ein vortreflicher Mann! Ein alter steifer Patriot, bloß Soldat, und doch der empfindsamste Menschenfreund. Die Fürstinn hat ihm gestern mit einer Art von besonderer Distinktion begegnet, sich seine Schuldnerinn genennt, und der Fürst hat ihn beym Weggehn die Hand gedrückt, und recht so mit warmer Liebe zugerufen: Auch ich, auch ich, lieber Kronstein! Morgen ein mehrerers!

Kammerherr.

Hätten wir eher von ihm geredt — so wär' er —

Zweyter Auftritt.

Der General Kronstein mit Sophie die gut und edel gekleidet ist, wird vom General langsam geführt. Die Vorigen.

Sophie.

Ach, meine Wohlthäter! Lassen Sie mich ein wenig zu mir selbst kommen. Alle meine Glieder zittern mir — mir ist so Angst — als wenn ich mich eines Verbrechens schuldig wüßte, und doch ist mein Gewissen von allem Vorwurfe frey. Ach — noch gestern in dieser Stunde im Gefängniße, auf vermodertem Stroh — geschlossen, als eine schändliche

Missethäterinn zur Strafung bestimmt, und — heute — in diesem Zustand — hier in dem Pallast des größten, gütigsten, gerechtesten Fürsten — gerechtfertiget und zur Aussicht eines glücklich ruhigen Lebens; — O Vorsicht, wie wunderbar sind deine Fügungen, wie unergründlich deine Rathschlüße, Ewiger!

General.

Mein Kind, fassen Sie sich! — Hier sind wir in der heiligen Freystadt der Unschuld, im Tempel der Gerechtigkeit!

Sophie.

Der Gerechtigkeit? — Mein ganzes Herz empört sich — o Broschalka, wie zittre ich für dich!

General.

Keinen Gedanken an den Niederträchtigen! Er verdient ihr Mitleiden nicht.

Sophie.

Er war mein Mann, zwar auch mein Verführer; aber ich liebte ihn zärtlich, feurig — ist Vater meiner Kinder — die Verwandschaft des Blutes —

General.

Eine zweyte Vergrößerung seines Verbrechens!

Sophie.

Sophie.

Ich kann nicht wider mein Gefühl — Ach, mein Wohlthäter! Sie versprachen mir — werd' ich sie bald sehen? — Meine Kinder — sie an diesen beängstigten Busen drücken?

General.

Bald — bald! Hier, meine Herren, sehen sie meine Tochter! Mitleiden und Freundschaft machten mich zu ihrem Vater — o wie stolz bin ich auf dieses Glück!

Hof-Cavalier.

Ich habe die Ehre, Sie meiner aufrichtigsten Ergebenheit zu versichern.

Kammerherr.

Ich gleichfalls, und freue mich unendlich, sie nach so vielen Leiden, in so großmüthigen Händen zu sehen.

Hof-Cavalier.

Herr General! — Sie werden mit ihrer lieben Freundinn erwartet. Die Fürstinn hat uns befehlen lassen, wenn sie kämen, unverzüglich sie zu ihr zu schicken — Der geheime Rath wird bald zu Ende seyn.

General.

Nun, so gehen wir. Adieu, meine Herren!

(Sophie geht noch einer Verbeugung mit ihm zur Seitenthüre ab)

Dritter Auftritt.

Hof-Cavalier und Kammerherr.

Kammerherr.

Die arme Frau! wie bleich, wie abgehärmt sie aussieht!

Hof-Cavalier.

Sehr natürlich! — Wenn sie sechs ganze Jahre, fast bey Wasser und Brod — in einem tiefen stinkenden Loche, wo die Sonn nie hinein dringen kann, sitzen und auf faulem Stroh alle Nächte liegen, vor Kälte halb erstarren müßten, und dann überdieß wöchentlich einmal durchgepeitschet würden — ich glaube, sie verlören ihre rothen Backen auch — Sie hätten sie gestern im Stockhause sehen sollen, wie sie vorgeführet wurde — sie hätten sich der Thränen gewiß nicht enthalten können.

Kammerherr.

Das gute Weib! — Sie muß einmal ein schönes Mädchen gewesen seyn — noch sieht man Spuren davon, und so gar jung kann sie auch nicht seyn.

Hof-Cavalier.

Einige dreyßig Jahre, nach ihrer Erzählung.

Kam-

Kammerherr.

Sie verdient Bewunderung. Eine außerordentliche That von einem Frauenzimmer! Wir werden wohl kaum noch eine ihres gleichen finden — manche würde gar gern ihren Mann los seyn, wenn sie's bewirken könnte, und die — rettet ihn vom Schaffot mit Aufopferung ihrer Ehre und Freyheit — Das ist wahrhaftig alles mögliche, was sich denken läßt — (man hört drey Schläge, der Fürst kömmt, sie treten zurück. Der Hof-Cavalier nimmt die Bittschriften vom Tische. Die Wache an allen Thüren präsentirt)

Vierter Auftritt.

Der Fürst, der General, einige Ministers und Hof-Cavaliers treten zur Mittelthüre ein. Der Hof-Cavalier reicht mit einer Verbeugung dem Fürsten die Bittschriften, eine nach der andern. Der Kammerherr mit der Feder und Dintenzeug.

Fürst.

(liest die Aufschriften, unterschreibt, und giebt sie einem andern zur Seiten stehenden Cavalier zurück, so geschieht es mit einer jeden. Liest auf der andern Supplique) Um eine Lehrerstelle? (zu dem Hof-Cavalier) Kennen Sie ihn vielleicht? Wandelmann: war bey der Akademie der Künste.

Hof-Cavalier.

Ein sehr geschickter Mann! aber (zuckt die Achseln) ein Ausländer.

Fürst.

Ich verstehe — sey er aus Siberien, wenn er nur Herz und Kopf hat, so wie man es haben muß. Vorurtheile müssen Verdiensten nie hinderlich seyn, ich überlasse die Sache ihrer unparteyischen Untersuchung (zu einem Minister, giebt ihm die Schrift, die der Minister mit Verbeugung annimmt und einsteckt. Bey der dritten) Ha ha ha, Fräulein von Trollberg — die nämliche, die mir schon vor vierzehn Tagen auf der Promenade ein Memorial übergab; die nämliche, über deren närrischen Modeputz wir uns so zerlachten, ihr Kopf war von Puteln und Federn aufgethürmt, wie ein Schlittenpferd. (zum General) Sie erinnert mich an mein Versprechen. Hm, Hm, beklagt sich, daß sie als eine Hofraths-Tochter bey den theuren Zeiten mit 600 Gulden Pensien sammt ihrer Mutter nicht leben kann, die eitle Närrinn (schreibt) in Zukunft soll sie 200 Gulden haben — zur Strafe ihres Uebermuths (zum Hof-Cavalier wenn die Kinder kommen) hernach die andern.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Officier bringt zwey Knaben mit Monturen, und in der Thüre sieht man einen Bürger mit einem Mädchen von acht Jahren.

Fürst.

Ha — sind das die Kinder? Nur herein — (zum Tischler) Seyd ihr der gutherzige Mann, der sich einer armen Waise so väterlich annahm? — und wie ich höre, selbst nicht viel zum Besten hat? — Es ist mir lieb, euch kennen zu lernen. Ich wünschte, daß ich viele solcher guter Unterthanen hätte. Ihr habt durch eure menschenfreundliche Handlung manchen übertroffen, vor dem ihr euch vielleicht, wenn ihr die Bezahlung eurer Handarbeit eingefodert, oft tief bücken müsset. Wenn ich euch in Zukunft in etwas helfen kann, so entdeckt euch frey, ich werde euch nie vergessen. Für die sechsjährige Verpflegung dieses Kindes soll euch 600 fl. ausgezahlet werden, und hier nehmt dieses zum Andenken eurer Gutherzigkeit (giebt ihm eine Medaille, der Bürger will niederknien) Nicht doch — wartet doch! die Mutter dieses Kindes muß ihren Wohlthäter auch kennen lernen. (Tischler geht ins Vorzimmer) Das Mädchen soll hier bleiben.

Mädchen.

Ach lieber Vater, nehmt mich doch mit. Ich mag nicht allein da bleiben. (will gehn)

General.

Mein Kind, bleib nur. Es soll dir kein Leid widerfahren, ich will in Zukunft dein Vater seyn.

Mädchen.

Ich mag keinen andern Vater haben — mein Vater ist mir lieber. —

General.

Warum denn?

Mädchen.

Je nun, mein Vater sieht nicht so wild aus, er hat mich auch recht lieb, auch meine Mutter hat mich lieb. Ach die arme Mutter! — hat heute frühe recht geweint, wie sie mir mein Sonntagskleid angezogen hat — ja da hat sie so geweint, und mich immer geküßt, und mir den Segen gegeben und gesagt: ich soll sie nicht vergessen. Und wie wir zu dem großen Hause da gekommen sind, wo so viele Soldaten sind, da hat sie mich wieder auf den Arm genommen, und wieder geküßt, zum Himmel gesehen, und mir wieder den Segen gegeben, und recht geweint, und ich habe auch weinen müssen — ach — ach — ach — ich will wieder zu meiner Mutter.

Fürst.

Fürſt.

Sey ruhig, mein Kind! du ſollſt deine Mutter bald wieder ſehen. Fürchteſt du dich denn vor mir auch?

Mädchen. (ſieht ihn an, und dann den General) Ach nein, vor ihm fürcht' ich mich nicht, er iſt viel hübſcher, als der alte Herr da; aber ich möchte doch lieber zu meiner Mutter nach Hauſe.

Fürſt. (zum Kammerherrn) Der Mann ſoll bey ihr bleiben. (Kammerherr ruft ihn herein; er kommt, faßt ſie bey der Hand, und tritt zurück mit dem Kind; das Kind läuft auf ihn zu)

Mädchen.

Ach, mein Vater, mein Vater!

Fürſt.

Nun, ihr Kleinen, kommt näher! (die Knaben kommen vor, der jüngſte faßt ſeinen Bruder an der Hand; der ältere kniet nieder auf einem Knie, und greift nach dem Kleide des Fürſten. Der Jüngere kniet auf beyde Knie nieder; der Fürſt reicht ihnen die Hand, die ſie küſſen, und hebt ſie auf. Der Jüngere behält des Fürſten Hand, und ſieht ihn unaufhörlich an. Zum General) Ein Paar hübſche Knaben!

General.

Ein Paar Hoffnungsvolle Knaben! Der Commandant des Waiſenhauſes hat ihnen großes Lob beygelegt. (heimlich zum Fürſten)

Fürſt.

Ich höre ſehr viel gutes von euch; das freut mich.

Der Aeltere.

Es iſt unſre Schuldigkeit, Ihro Durchlaucht, daß wir uns gut aufführen. Wir ſind Waiſen — wir müßten ſonſt vielleicht, wie anderer armer Leute Kinder betteln gehen, wenn wir nicht die Gnade hätten, im Waiſenhauſe zu ſeyn. Wir haben alles, was wir brauchen, können viel lernen, und mit der Zeit auch wohl noch Officiers werden.

Fürſt.

O ja, mein Sohn! wenn du dich darnach beſtreben wirſt, dein Glück zu verdienen —

Der Aeltere.

Das werd' ich gewiß, Ihro Durchlaucht! Unſer Herr Obriſter hat es mir immer vorgeſagt: was einem das Glück verſagt hat, muß man durch Fleiß und Geſchicklichkeit zu verdienen ſuchen, und ich will dieſer Lehre treulich folgen.

Fürſt.

Brave, mein Sohn! du ſcheinſt mir ſchon avancirt zu ſeyn.

Der Aeltere.

Ich bin Sergeant, Ihro Durchlaucht! (mit ſoldatiſcher Steifheit)

Der

Der Jüngere.

Und ich bin Gefreyter.

Fürſt. (lächelnd)

So? Schon Gefreyter?

Der Jüngere.

Ja, Gefreyter, Ihro Durchlaucht, Herr Fürſt, und werde auch bald Corporal werden.

Fürſt.

Nun, ich gratulire dir dazu, mein Sohn!

Der Jüngere.

Ich bedank mich recht ſchön.

Der Aeltere. (heimlich zu ſeinem Bruder)

Carl, mehr Reſpekt, Reſpekt! —

Fürſt.

Laß ihn nur — Was haſt du für ein Papier da in der Taſche?

Der Aeltere.

Etwas von meiner Arbeit; der Herr Obriſte hat mich's mitnehmen. (zieht einen großen zuſammengelegten Bogen aus der Taſche, und giebt ihn dem Fürſten)

Fürſt. (erſtaunt, tritt einen Schritt mit dem General vor)

Sehen Sie einmal, lieber Kronſtein! Iſt das die Arbeit eines dreyzehnjährigen Knaben? — Ganz vortrefflich! —

General.

General.

Ja, mein Seele, Sire! für einen solchen Knaben außerordentlich! Ich wette, mancher Officier würde dagegen ein Schulkind seyn — wie freu' ich mich!

Fürst.

Recht hübsch! recht brav, mein Sohn! Nur so fortgefahren, und dein Glück ist gemacht —

Der Jüngere.

Ich kann auch schon zeichnen! (zieht auch ein kleines Stück Papier heraus) Da sehen Sie nur! — Eine Festung — Ich habe nur keine Farben gehabt, und kein Geld auch nicht: sonst wär's wohl eben so hübsch, wie meines Bruders seines —

Fürst. (nimmts, und siehts lächelnd an)

Der Jüngere.

Sehen Sie, das ist eine Casserne, und hier das Thor, und hier in der Mitte ist eine Kirche mit einem großen Thurm, und hier —

Der Aeltere.

Carl, Carl! Mehr Respekt —

Der Jüngere.

Ach, wenn ich nur mein Gewehr da hätte! — Exerciren kann ich schon so gut, wie mein Bruder. Ach, wenn ich nur mein Gewehr —

(läuft

(läuft auf den Gardisten, nimmt das Gewehr) Ach, das ist mir zu schwer! — (er läuft auf den zur Seite stehenden Officier von der Garde) Leihen Sie mir doch Ihren Stock — (nimmt ihn, und stellt sich in Parade) Nun commandiren Sie, Herr Officier!

General.

Nun, das will ich thun: Präsentirt! — Das Gewehr zu Fuß! — Präsentirt! — Schultert! — Rechts umkehrt euch! — Links herstellt euch! — Macht euch fertig! — Schlagt an! — Gebt Feuer! —

(der Knabe schreyt: Puh:)

Fürst.

Brav, mein Sohn! recht brav!

Der Jüngere.

Ja, wenn's erst geladen wäre — dann sollt's besser gehen. —

Fürst.

Ha ha ha! — Die liebenswürdige Unschuld! — Er denkt sich hier zu Hause — Das freye, offene Wesen, die Kennzeichen seines guten Herzens für die Zukunft — O, daß es unverderbt bleibe! — Nun, mein Kind, du bist wohl gern Soldat?

Der Jüngere.

O ja, recht gern. Wenn ich nur bald groß würde, daß ich in die Bataille gehen könnte! — Und da will ich auch gleich General seyn —

Fürst.

So geschwind? — Ey, ey! — Du machst große Sprünge —

Der Jüngere.

Ja, unser Herr Commandant hat mir's oft gesagt: — wenn ich gut lernte, und mich gut aufführte, so würd' ich bald Corporal und mit der Zeit auch gar General werden —

Fürst.

Ha ha ha! — Mit der Zeit — Vielleicht — und dann wirst du auch eine solche Uniform bekommen, wie der Herr hier —

Der Jüngere.

So? Ist der alte Herr da auch General? — Hm! — (sieht ihn an, wieder zum Fürsten, ihm die Hand streichelnd) Sind Sie denn auch schon General?

Fürst.

Ja, freylich bin ich's — (alle lachen)

Der Jüngere. (verläßt den Fürſten, und geht beſtürzt zu ſeinem Bruder)

Du, Ferdinand! — ich habe gewiß etwas dummes geſagt, weil ſie mich ſo auslachen —

Der Aeltere.

Freylich, was recht dummes — Sey nur ſtille! (Carl ſchämt ſich)

Fürſt. (zum Aeltern)

Mein Sohn, erinnerſt du dich nicht auch deines Vaters und deiner Mutter? —

Der Aeltere.

O ja, Ihro Durchlaucht! Ich war zwar noch klein; aber ich denke noch wohl daran, wie uns der Papa und auch die Mama weggenommen wurden — Ach, ach, die arme Mama! (weint)

Fürſt.

Warum weinſt du, mein Sohn?

Der Aeltere.

Soll ich nicht weinen, da wir unſere Mama verloren haben? — Sie war ſo gut, ſo gut — Ach, wenn ich daran denke, wie ſie mich, meinen kleinen Bruder da, und meine kleine Schweſter, die noch nicht recht gehen konnte, an ihr Herz drückte — wie bitterlich

lich sie weinte, die Hände rang, bald niederkniete und Gott anrief — dann wieder uns drey Kinder in die Arme nahm, uns küßte und drückte, und wie sie auf einmal zur Thüre hinaus sprang — Gott sieh euch bey! war ihr letztes Wort. Ich habe sie nie wieder gesehen — wir wurden zwey Tage drauf ins Waisenhaus geführet — Ach, ich habe lange weinen müssen! —

Fürst.

Und hast du nichts mehr von ihr erfahren können?

Der Aeltere.

Ach Gott! nichts mehr — gar nichts mehr, als daß mein Papa die Mama betrogen habe, und uns alle verstoßen — daß er — ach — ach — ach! — daß — er — hat sollen — geköpft werden —

Fürst. (zum Jüngern)

Warum weinst denn du, Kleiner? Du hast doch deine Mama nicht gekannt? —

Der Jüngere.

Ich weine, weil mein lieber Bruder weint; er hat schon oft geweint — und da hab' ich immer mit geweint —

Fürst.

Fürſt.

Haſt du auch nichts von deiner kleinen Schweſter erfahren können?

Der Aeltere.

Nicht das geringſte — Ach, ſie wird ſchon lange geſtorben ſeyn — ſie war noch gar klein.

Fürſt.

Nun, was giebſt du mir, wenn ich dir deine kleine Schweſter wiederſchenke? —

Der Aeltere. (mit Feuer)

Ach, ich habe nichts — aber alles, was ich habe, mein Leben — ich will Soldat ſeyn — mich für ſie todt ſchieſſen laſſen.

Fürſt. (winkt dem Bürger: er kömmt, und der Kammerherr bringt dem Fürſten das Mädchen. Der Fürſt nimmt ſie bey der Hand)

Nun, da habt ihr eure Schweſter!

Der Aeltere.

Ach, mein Schweſterchen! — mein liebes Schweſterchen — (küßt ſie, und drückt ſie) Carl, Carl! — komm, küſſe doch deine Schweſter! (Carl nimmt ſie beym Halſe und küßt ſie)

Das Mädchen.

Ach, lieber Vater! ſeht doch, die Soldatenjungen drücken mich — Laßt mich gehen,

ich mag mich nicht küssen lassen — ich kriege sonst einen Bart —

Fürst.

Mein Kind, das sind deine Brüder — die kannst du schon küssen! —

Der Aeltere.

Liebes Schwesterchen, ich bin dein lieber Bruder! — (ein Officier tritt ein)

Fürst.

Ha, sind sie da? — Gut! — (zum General) hier in dies Cabinet mit den Kindern —

Mädchen.

Ich will bey meinem Vater bleiben —

Fürst.

Geht mit, Alter! — (sie gehen mit dem General ins Cabinet zur Mittelthüre durch. Das Mädchen will sich lieber von ihrem kleinern, als grossern Bruder führen lassen) Ach, glücklicher Stand der Unschuld! Wie rein sind die Freuden der Kindheit! — Recht hübsche — liebenswürdige Kinder! — und ihr Vater, ein solcher Böswicht! — (geht auf und ab) Sie mögen kommen — He! — der Mann allein. (der Officier mit Verbeugung zur Seite wieder ab) Mein Blut empört sich über den nichtswürdigen Verführer! —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Baron Broschalka tritt ein.

Fürst.

Sie nennen sich Broschalka?

Broschalka.

Sire! — (in demüthiger Stellung)

Fürst.

Ein Name den ich verabscheue.

Broschalka.

Erbarmen, Sire! Erbarmen!

Fürst.

Der Verführten — aber nicht dem Verführer.

Broschalka.

Ach, dürft' ich — eh sie mich verdammten —

Fürst.

Deine eigene Schandthaten verdammen dich.

Broschalka.

Dürft' ich für mich —

Fürst.

Sprechen? —

Broschalka.

Ich wüßte gewiß, Sie hätten Erbarmen, Sire!

Fürst.

Ein frecher Böswicht! Sind deine Verbrechen nicht groß, nicht bewiesen genug? —

Willst du sie vielleicht mit einem Mantel umhüllen?

Broschalka.

Sie sind groß — ich will's nicht läugnen — Ach, Sire! — Sie sind gerecht!

Fürst.

Du sollst's erfahren, daß ich es bin —

Broschalka.

Leihen Sie mir Ihr Ohr, und lassen Sie Ihr Herz Richter seyn.

Fürst.

Schweig! Dieser Richter würde dir dein Urtheil nur schärfen —

Broschalka.

Er soll's — er soll's —

Fürst.

Willst du ihn vielleicht bestechen? Nein, bey Gott! das sollst du nicht; und was könntest du zu deiner Vertheidigung vorbringen? daß du dein Weib verlassen, ein anderes unschuldiges, verwaistes Mädchen, durch deine heuchlerischen Verführungen in deine Fallstricke gelockt, mit den heiligsten Banden gefrevelt — den Eid der ehelichen Treue am Altar geschändet — Verruchter! Und dann führst du dieses unschuldige, tugendhafte, von dir verblendete Geschöpf ihrem Verderben entgegen —

Wo

Wo waren deine Sinnen? — mit welchem Herzen konnteſt du dieſen Schritt wagen? — Wollteſt du ſie nicht gefliſſentlich zum Opfer deiner Bosheit machen?

Broſchalka.

Eine falſche Nachricht, daß mein erſtes Weib nach Polen gegangen, und da geſtorben ſey, hintergieng mich —

Fürſt.

Niederträchtiger! Konnteſt du dich auch im Mittelpunkt der Erde geſichert halten — mußte dir nicht dein eigener innerlicher Richter die Größe deines Verbrechens vorrücken? Wie konnteſt du Ruhe hoffen? — Selbſt die zärtlichſten Liebkoſungen der unglücklichen Verführten, mußten deine immerwährenden Ankläger ſeyn — je mehr ſie dich liebte, je höher ſtieg dein Verbrechen! — Was hat dir oder deiner Familie, dieſe Arme je gethan, ſie ſo tief zu ſtürzen —

Broſchalka.

Eigenſinn, Eigennutz und Verhältniſſe unſerer Familien ſtifteten die erſte Heyrath — Mein Herz hatte keinen Antheil an dieſer Verbindung, und in meinem damaligen Alter durft' ich keinen Willen haben. Meine Hand

wurde mir abgedrungen — Ach, bald entwickelte sich der Charakter meiner Peinigerinn. Sie forderte Liebe, Unterwerfung, und wie konnt' ich ihr die gewähren, da unsere Seelen nicht im geringsten sympathisirten! Mein Ehestand ward mir zur Hölle, und die Kette, die an meiner Hand glühte, durchdrang mein Innerstes. Durch Verzweiflung hingerissen, zerbrach ich endlich die Bande, in die mich mißbrauchte Vorrechte meiner Eltern geschmiedet hatten, und — entfloh. Bey meinem Herumirren, da ich mich nicht genug vor künftigem Mangel gesichert hatte, lernt' ich Sophien kennen — Mein Herz ward ihr Opfer. O dieses sanfte, holdselige Geschöpf — Unschuld und Tugend — ergab sich mir Elenden, auf die Bedingnisse, uns durch heilige Bande zu vereinigen. Ich ward aus Liebe ein Verbrecher, und — wer hätte hier zu seiner Glückseligkeit nicht Verbrecher werden wollen! Wo ist die Creatur, die kein Bestreben, kein Sehnen nach Ruhe, nach Glückseligkeit, in ihrem Busen fühlt — die sich nicht mit allen ihren Kräften bemüht, sich aus dem Elende zu reißen, von unverschuldeter Quaal zu befreyen! — Ich will sie bewundern — Kalte Vernunft gab die Gesetze, die mich verdam-

dammen; nicht das leidende Herz, das kein Ende seiner Marter sah, die es bis zur letzten Minute des Lebens mit sich fortschleppen sollte —

Fürst.

Jeder Böswicht ist erfinderisch, seine Verbrechen mit einem Firniß von Unschuld, Nothwendigkeit, Zufall und Stärke des Gefühls zu überziehen; aber warst du berechtigt, ein anderes unschuldiges Geschöpf mit in dein Unglück zu flechten? Und das alles beyseite gesetzt — da du sie einmal zu diesem Schritte verführt hattest, warum mußte sie das Schlachtopfer deiner Schandthat werden? — Hier, wo du doch, ohne ganz verrückt zu seyn, unmöglich dich für sicher und unerkannt halten konntest — hier wolltest du ihr Dank, die Erwiederung ihrer großmüthigen Liebe beweisen —

Broschalka.

Ich kann's selbst nicht fassen, wie ich so verblendt seyn konnte! — Eine höhere Macht muß mich —

Fürst.

Der Strafe deiner Bosheit entgegen führen — und dann — Verstockter! — als du entdeckt, ins Gefängniß geworfen, zum Blut-

urtheil verdammt warst, giebt dir dieses sanfte, holdselige, unschuldvolle Geschöpf, Anschläge auf Kosten ihrer eigenen Ehre, um die Größe deines Verbrechens zu mindern, dich aus der Hand des Scharfrichters zu befreyen — und du könntest so grausam seyn, dich durch ihren Untergang retten zu lassen? — Schweig, die Liebe zum Leben, willst du sagen, hatte dich verblendet? — Ha, lieber todt, als ein Leben voll Schande! Aber alles das ist gegen deine darauf erfolgte Unmenschlichkeit noch nichts — diese wohlthätige Retterinn deines Lebens muß, aus Rache deines grausamen Weibes, ins Gefängniß geworfen, mit Ketten gebunden, und geschlagen werden, muß sechs Jahre lang als die schändlichste Missethäterinn darinn schmachten und verzweifeln! — Und du, durch ihre Großmuth, in deine vorige Rechte wieder eingesetzt, lebst in den zärtlichen Armen deines vorher so verachteten fürchterlichen Weibes ruhig und vergnügt, fragst nicht nach ihr, denkst nicht an ihr Schicksal, auch nicht an das Schicksal deiner armen Kinder? — Unnatürlicher Böswicht! — Dies bricht dir den Stab —

Broschalka.

Ich bin schuldig — ich klage mich vor Gott und der Welt an; aber um Gottes willen, Sire! — den Tod — den tausendfachen Tod! — ich sehe, ich hab' ihn verdient, und will meinen Nacken der Hand des Henkers willig darreichen — nur nicht diese entsetzliche Beschuldigung — davon bin ich so rein, wie das Kind an der Brust seiner Mutter. Das Schicksal meiner armen Kinder blieb mir bis den heutigen Tag verborgen; mein rachgieriges Weib allein hat dieses gräßliche Gewebe gesponnen. Die nämliche Stunde, da ich durch Sophiens Heldenthat frey wurde, mußte ich als ein Gefangener mit meinem Ehteufel nach Polen zu ihrem Bruder reisen — Gott, was hab' ich gelitten! wie oft mein Leben selbst verkürzen wollen! — Ich wandte alle Kunstgriffe an, um Sophiens und ihrer Kinder Schicksal mich zu erkundigen; aber die Henkerinn wußte alles zu vereiteln — Auf einmal brachte sie mir ein von ihrer Bosheit ersonnenes scheinbares Schreiben, das den Tod meiner Sophie bekräftiget, welcher im Kloster, wohin sie auf ihre Kosten sollte gebracht worden seyn, erfolgt wäre. Ihre Kinder habe sie, wie sie mich beredte, in eine fremde Provinz zur Erziehung

geſchickt, deren Aufenthalt ich aber nicht eher erfahren ſollte, bis ſie ſelbſt Kinder mit mir haben würde. Die Vorſicht hat ſie geſtraft — Vorgeſtern ſind wir erſt hier wieder angekommen. Wie hätt' ich ein ſolcher unmenſchlicher Böſewicht ſeyn können, wenn ich nicht von dieſer Schlange wäre überliſtet worden!

Fürſt.

Dieſes Scheuſal muß ich doch ſehen! (winkt; der Officier geht und bringt ſie herein)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Broſchalka.

(tritt frech herein, macht eine Verbeugung)

Fürſt.

Dies iſt alſo das Wunderthier! — das an Grauſamkeit, hinterliſtiger Rachſucht und Unmenſchlichkeit alle Ungeheuer übertrift, deren je die Geſchichte erwähnt —

Frau von Broſchalka.

Sire, das zu mir?

Fürſt.

Ja, zu dir, du Teufel in menſchlicher Geſtalt!

Fr. v. Broſchalka.

Ich bin eine Dame von Stande, Sire! — Dies iſt eine Begegnung, die einer gemeinen Dirne

Dirne schon auffallen müßte! — Wodurch hab' ich verdient, daß —.

Fürst.

Von Stande — eine Dame! — Unter das Thier — ganz aus der Klasse der Menschheit gehörst du, du Brandmarke deines Geschlechts — das von der Natur zu den sanftesten Empfindungen geschaffen ist — fragst um deine Verschuldung? Der Name Sophie durchdonnere deine Ohren! —

Fr. v. Broschalka.

Sophie! — der Name einer gemeinen feilen Buhlerinn, die einem Eheweibe ihren angetrauten Mann verführt — ihn zum Ehebrecher gemacht! —

Fürst.

Halt ein, Satan! — die dir den Mann durch Aufopferung ihrer eigenen Ehre von der Hand des Henkers befreyt — ihn dir, da sie ihn doch weit mehr liebte, als du — großmüthig wiedergegeben; und Sophie, die nämliche, die du sechs ganze Jahre aufs schmählichste peinigen und mishandeln lassen, und der du noch eine lange Reihe solcher martervollen Jahre bestimmt hattest —

Fr. v. Broschalka.

Wie sie es verdient hatte! — Hätt's in meiner Macht gestanden, hätte sie geschwinder befreyt seyn sollen! (hämisch und boshaft)

Fürst.

Ha! — blutdürstiger Tieger — ich verstehe dich — Nun dann! du hast dir dein eigenes Urtheil gefällt —

Fr. v. Broschalka.

Ich verlasse mich auf die Gewalt der Gesetze, die Sie selbst zu handhaben beschworen, und die mich vor allen Folgen schützen müssen —

General.

Diese Frechheit ist unerhört!

Fürst.

Die ich handhaben werde — die Gesetze, die eine Verfolgerinn der Unschuld verdammen, und die du mit aller Welt Schätzen nicht beugen sollst. Ich selbst will dein Richter seyn! Sophie ist sein angetrautes und von ihm verführtes Weib — du bist ihre Henkerinn, und hier — hier lerne sie kennen, und dich selbst gegen sie verabscheuen! (geht rechts ins Nebenzimmer, und führt Sophien heraus; und bald darauf kommen die Kinder und der Tischler)

Achter

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Sophie; und darauf die Kinder mit dem Tischler.

Sophie.

Ha, Broschalka! — (wendt ihr Gesicht weg)

Baron Broschalka.

Sophie! — (fährt zusammen)

Fr. v. Broschalka.

Meine Nebenbuhlerinn! (wie vom Blitz gerührt)

Baron Broschalka.

Sophie! Sophie! — (die Kinder kommen)

Sophie.

Gott, was seh' ich — meine Kinder, meine Kinder! (springt auf sie zu)

Der Aeltere.

Ach, meine Mama! — Sind Sie es? — Unsere liebe Mama —

Der Jüngere.

Ist das unsere liebe Mama, um die du, lieber Bruder, so geweint hast? — Ach, ich habe auch um Sie geweint —

Sophie.

Meine Kinder, meine unglücklichen Kinder! — Mein Sohn, lieber Ferdinand! — Carl! — und du, meine kleine Sophie! — (küßt und drückt sie alle) Ich habe euch wieder!

der! — Allgütige Vorsehung! — wie glücklich, wie unaussprechlich glücklich bin ich in diesem Augenblicke! — Alle meine Leiden sind nichts gegen diesen Himmel voll Freuden! — Ich habe euch wieder! — O bester, liebreicher Menschenvater! — Welche entzückende Scene bereiten sie mir! — (faßt sich und erschrickt — sieht die Baronesse an) Ha — daß sie durch diesen schauervollen Anblick vergiftet würde! —

Fürst.

Nun, Unglücklicher! — Sieh diese Kinder! — dein Blut! diesen Engel vom Weibe — und alle durch dich so unglücklich! —

Baron Broschalka. (steht gebückt, die Augen zur Erde geheftet, die Hände ringend. Man merkt den schmerzlichen Kampf seiner Empfindungen)

Sophie.

Grausamer! — Was für ein Herz hattest du — mich für alle meine Zärtlichkeit — so lange leiden, peinigen zu lassen! — dein eigenes Blut zu verleugnen, deine Kinder dem Erbarmen der Welt — hülflos zu überlassen! — Das hätt' ich mir nie von dir — nie von einem Menschen vermuthen können! — Doch, ich verzeihe dir — Gott möge dir auch verzeihen! — Ach, daß du dir nur selbst verzeihen könntest!

Fürst.

Fürſt. (zur Frau von Broſchalka die ſich entfernen will)

Bleib! — Fühle deine Niedrigkeit — die Häßlichkeit deines Charakters! — Hier in dieſem Spiegel kannſt du deine ſcheußliche Geſtalt ſehen.

Baron Broſchalka. (wirft ſich nieder)

Sophie! Sophie! — ſieh, wie mich mein Gewiſſen zerfoltert! Ich fühle alle deine ausgeſtandene Leiden — in dieſem Augenblicke doppelt! Die Vorwürfe meines Gewiſſens durchwühlen mein Eingeweide —

Sophie.

Ich verzeihe dir, von Grund meines Herzens, alles ſey vergeſſen auf ewig — ja, wenn ich dich noch einmal retten, mit meinem Leben dich retten könnte — mit Freuden würd' ichs thun!

General. (küßt ſie)

O meine Tochter! —

Baron Broſchalka.

Um Gottes willen, Sophie! — Nicht dieſe Begegnung — nicht dieſen Ton — er zerſchneidet mir das Herz! —

Der Aeltere. (der ihn immer ſteif angeſehen)

Ach, liebe Mama! — Iſt das nicht unſer Papa? —

Sophie.

Sophie (mit Thränen)

Ihr unglücklichen Kinder, ja, es ist euer Vater!

Der Aeltere.

Komm, Carl, es ist unser Papa! — Ach, liebster, bester Papa! (laufen auf ihn zu)

Der Jüngere.

Lieber Papa!

Fr. v. Broschalka.

Das ist Höllenmarter! —

Baron Broschalka.

Zurück — ihr unschuldigen Pfänder der zärtlichsten und unglücklichsten Liebe! — Ich wag' es nicht — euch an das klopfende Herz eures strafbaren Vaters zu drücken —

Der Aeltere.

Ach, lieber Papa! wollen Sie uns zum zweytenmal verstoßen? — wieder verlassen? — Ach, sehen sie nur, wie unsere Mama weint — auch wir —

Der Jüngere.

Nein, lieber Papa! — Sie müssen bey uns bleiben, auch bey unserer Mama! — Ich will auch hübsch folgen — und fromm seyn.

Baron Broschalka.

Ich kann nicht widerstehen! (er nimmt sie in seine Arme, und drückt sie an sein Herz) Ach, meine Kinder! — Mein Blut — Nein, nie will

will ich euch wieder verlaſſen — eh ſoll der grauſamſte Tod —

Fürſt.

Du haſt dich der geheiligten Vaterrechte unwürdig gemacht — nie ſollſt du dies ſanfte Vergnügen ſchmecken! Hier, dieſer wohlthätige Mann wird ihnen künftig Vater, mehr als du es geweſen — Vater ſeyn! Ein Vater aus Menſchenliebe — Sein Name ſoll den Schandflecken wieder auslöſchen, den du Vater, durchs Blut — über deine Kinder gebracht haſt —

Baron Broſchalka.

Schrecklich, Sire! — Bey allem, was im Himmel und auf Erden Ihnen heilig iſt — geben Sie mir den Tod in dieſem Augenblicke — Ich will mich in Stücken zerreiſſen laſſen, ehe ich mich von meinen Kindern trenne —

Sophie.

Durchlauchtigſter Fürſt — Erbarmen über dieſen Unglücklichen! Er vereuet ſeine That — und Reue kann ja Gott verſöhnen! Kommt! meine Kinder! — Fallt dem beſten Fürſten zu Füßen! — (führt ihre Kinder zu den Füßen des Fürſten) Auch Sie, mein Wohlthäter — mein Vater! — laſſen Sie ihr vortreffliches Herz jetzt Vorſprecher ſeyn! Retten Sie mei-

nen Kindern ihren Vater — oder ich werde mich Zeitlebens als die unselige Ursache seines Todes verwünschen müssen — Großmüthigster Fürst! — Gnade! Erbarmen für diesen Unglücklichen! — Oder ich will mich wieder in die Ketten —

Beyde Kinder.

Ach, Ihro Durchlaucht — unsern Papa — unsern lieben Papa —

General.

Hier sehen Sie mich, Sire! — ich beschwöre Sie bey meinen grauen Haaren — seyn Sie diesmal ein gnädiger, vergebender Richter! —

Fürst.

Nun, es sey! — Deine Reue und so viel wichtige Fürsprechungen, retten dich von deiner verdienten Strafe; hätteſt du dich aber von der an Sophien verübten Grausamkeit nicht ganz frey gesprochen, so sollten dich die Bitten einer Welt nicht vom Tode gerettet haben! Ja, Sophie, er ist an allen ihren Leiden unschuldig! dieses böse rachgierige Weib allein.

Sophie.

Unschuldig? — Dies Geständniß giebt mir meine Ruhe völlig wieder — Auch konnte dich mein Herz nie für einen solchen Tyrannen halten —

Fr.

Fr. v. Broschalka.

Ihro Durchlaucht! — ich erkenne nun selbst, daß mich die Eifersucht zu weit geführt hat — ich will mein Vergehen dadurch gut machen, daß ich die Kinder meiner Nebenbuhlerinn zu Erben meines Vermögens einsetze.

Fürst.

Ha, Krokodill! nach dem Morde beweinst du den Mord — Nein, nie sollen diese Armen deines Beystandes bedürfen — Geh, genieß dein und deines Mannes Vermögen — und trage den nagenden Wurm deiner verübten Unmenschlichkeit mit dir fort, bis du ein Leben endest, das von der ganzen Menschheit verachtet und verabscheuet wird, geh! —

Fr. v. Broschalka.

Sire! —

Sophie.

Vergeben Sie ihr.

Fürst.

Fort, aus meinen Augen! — (Frau von Broschalka geht ab) Die Gesetze sollen diese Ehe trennen, die zu solchen unglücklichen Folgen die Quelle war.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Fr. v. Broſchalka.

General.

Sr, Sie ſind ſo gerecht, als gnädig! Ja, dieſer arme Teufel von Mann hat genug gelitzen — er ſoll mein Freund ſeyn! Ich will ihn für den Verluſt ſeines Vermögens ſchadlos halten, er ſoll die Sorge übernehmen, ſeine eigenen Kinder, die ich durch ein Adoptionsinſtrument, aus Achtung für ihre Mutter und ihre Familie, für die meinigen erkläre, zu erziehen und brave Männer aus ihnen zu machen. Er kann ihnen praktiſche Lehren über die gefährlichen Schlingen des Laſters beybringen; aber meinen Namen müſſen ſie führen —

Fürſt.

Wohl! und bey dieſer neuen Namensveränderung will ich Gevatter ſeyn — ich binde jedem dieſer beyden Pathen eine Officiersſtelle ein, mit dem Verſprechen auf ihre weitere Verſorgung zu denken, wenn ſie es verdienen werden.

Sophie.

Großmüthigſter Fürſt! und Sie, mein Vater! — Ach, ich kann nicht — ein anderer — (ſieht gen Himmel) wird ihr Belohner ſeyn! —

Baron v. Broſchalka.

Ihro Durchlaucht! — meine Zunge iſt zu ſchwach (zu ſeinen Füßen, kann nichts weiter reden)

Fürſt.

Stehn ſie auf, Baron! — Von nun an ſey alles vergeſſen —

General.

Umarmen ſie mich — ihre Reue macht ſie mir ſo werth, als wenn ſie nie gefehlt hätten, ſie haben ein gutes Herz und wer das hat, kann nie vorſetzlich fehlen.

Baron Broſchalka.

Edler großer Mann! — wenn Ehrfurcht, unermüdeter Dienſteifer in Zukunft —

General.

Warum nicht gar? — genug — wir wollen uns recht wohl ſeyn laſſen! —

Fürſt.

Nun, Sophie! — Broſchalka! — lernt auch in dieſem Mann euern Freund kennen — (auf den Tiſchler deutend) Er erhielt und ernährte dieſe kleine Tochter, da ſie eine hülfloſe Wayſe und von jedermann verlaſſen war —

Sophie.

O mein Wohlthäter! — Wie kann ich ihm danken?

Baron Broſchalka.

O mein Freund!

Der Tischler.

Hier, dieser große Fürst, hat mir schon mehr gegeben, als ich verdient habe. (zum Mädchen) Mein liebes Töchterchen, da nimm deine Eltern! Sie werden dich besser erziehen — aber gewiß nicht mehr lieben können. Vergiß uns nicht! wir wollen sie manchmal besuchen, ich und mein gutes Weib, wenn sie es erlauben.

Baron Broschalka.

Wir wollen gemeinschaftlich mit einander leben — als Brüder —

General.

So recht — das Bißchen Unterschied ist doch nur Einbildung — gut bleibt gut, wo's auch immer steckt. Heute wollen wir alle zusammen schmausen, und uns ein freundschaftliches Räuschgen trinken.

Fürst.

Nun hab' ich noch eine Schuld abzutragen — das liebe Mädchen im Stockhause! (zu einem Hof-Cavalier, dem er einen Beutel giebt) Sie besorgen es — ich ließ mich für die schönen Blumen und ihr gutes Herz bedanken, und ich wünschte, daß sie bald einen hübschen Mann finden möchte, der sie verdiente, so wollte ich weiter auf ihr Glück denken. Und Sie General, kann ich doch auch nicht vergessen —

Hier

Hier, dieses Ordensband soll die Belohnung ihres vortrefflichen Herzens seyn, und dann — diese warme Ueberzeugung sey Ihnen die Versicherung meiner immerwährenden Liebe — (küßt ihn)

General.

Sire! — Dieser Kuß ist mir mehr — als eine -- Krone!

Fürst.

Und sie Sophie sind noch unveränderlich auf ihrem Entschluße?

Sophie.

Ja, Ihro Durchlaucht! — in der Einsamkeit — im Schleyer will ich ohne Unterlaß für den segenreichen Flor Ihres durchlauchtigsten Hauses — für meine Kinder und ihre Wohlthäter beten.

Fürst.

Thun sie das — für ihre und ihrer Kinder Versorgung will ich sorgen — Lebt wohl! — ich muß auf zu meinen Geschäften gehen — es giebt noch mehr Unglückliche, die meiner Hülfe bedürfen. (ab)

Alle.

Gott erhalte sie, besser, großer, liebreicher Fürst! —

General.

General.

Nun kommt, Kinder! Den heutigen Tag wollen wir, wie ein zweytes Hochzeitfest zubringen, und uns von Herzen freuen — auch des Stockmeisters Mädchen soll dabey seyn —

Sophie.

Auch sie war meine Wohlthäterinn — du mußt deinen Dank mit dem meinigen vereinigen, Broschalka!

Baron Broschalka.

Ach göttliche Sophie! (will sie umarmen)

Sophie. (mit Würde)

Du vergißt, daß wir auf ewig getrennt sind — O meine Kinder — o meine Freunde! den heutigen Tag will ich in euern Armen zubringen, und dann — wenn die Sonne uns verläßt — allen Freuden der Welt auf immer entsagen, in frommer Stille meine Wünsche für euer Wohl aushauchen — und der allgütigen Vorsicht für meine und meiner Kinder Rettung ewig danken.

Ende des Schauspiels.